



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHGANG 42 SEPTEMBER, OKTOBER, NOVEMBER, DEZEMBER 2009 NR. 3

Mitglieder der Landsmannschaft erhalten die Mitteilungen kostenlos

Gedanken zum Weihnachtsfest 2009

65 Jahre Donauschwaben in Oberösterreich 1944 – 2009

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde unsere Gemeinschaft, die eigentlich gerade erst im Begriff war zu einer Volksgruppe zu mutieren, in drei Teile zerrissen; nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie als solche brutal liquidiert – exakt vor 65 Jahren begann die Passion der Donauschwaben. Während die (in Jug.) „Daheimgebliebenen“ unter den Tito-Partisanen einem so schrecklichen Schicksal entgegen gingen, für welches die deutsche Sprache keine Worte hat, trafen Ende Oktober 1944 die ersten Flüchtlinge mit ihren Pferdewägen in Oberösterreich ein, wo zahlreiche davon eine neue Heimat fanden. Nachstehende Bilder zeigen die Kolonnen auf der Straße und beim Eintreffen in Mauerkirchen – links unten.

Anton Ellmer



Die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich wünscht ihren Mitgliedern, Freunden, Gönnern und den Repräsentanten aus der Politik, der Verwaltung und der Kirchen ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen.

Anton Ellmer
Landesobmann

Anita Lehmann
Landesschriftführerin

Johann Mayer
Landeskassier

OSTR Dr. Georg Wildmann
Landesobmann-Stellvertreter

Prof. Dr. Wildmann von Bundespräsident Fischer für sein Lebenswerk ausgezeichnet

Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich

von Anton Ellmer

Für sein Lebenswerk wurde unser bekannter und geschätzter Historiker OSTR Prof. Dr. Georg Wildmann von Bundespräsident Dr. Fischer mit dem

Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich

ausgezeichnet.

Die Auszeichnung wurde am 17. November 2009 in einer würdigen Feierstunde im Steinernen Saal des Landhauses von Landeshauptmann Dr. Pühringer überreicht.

In seiner Laudatio hob der Herr Landeshauptmann ganz besonders hervor, dass Dr. Wildmann durch seine Arbeiten sowohl im philosophisch-theologischen als auch im Bereich der donauschwäbischen Geschichte sowie der donauschwäbischen Heimat- und Volksforschung national wie international große Wertschätzung erfahren habe, sodass er bereits heute als bedeutender Historiker gilt. Seine umfassenden Veröffentlichungen belegen seine überragenden Leistungen.

Derzeit arbeitet Dr. Wildmann an der „Donauschwäbischen Geschichte“ an Band III 1918–1948 und an Band IV 1945 – Gegenwart. Band III (etwa 800 Seiten mit äußerst exakt recherchierten Fakten) wird er in den nächsten Tagen zum Druck weitergeben.

Einzelheiten über die Person Dr. Georg Wildmann finden Sie u.a. in unseren Mitteilungsblättern Nr. 1/2008, Nr. 2/2008 und Nr. 1/2004.



Landeshauptmann Dr. Pühringer überreicht Prof. Dr. Georg Wildmann das Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich

Seine bisherigen Anerkennungen:

Prinz-Eugen-Medaille des Schwabenvereins Wien 1987,

Ehrennadel der Filipowaer Ortsgemeinschaft 1989,

Donauschwäbischer Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg 1989,

Verdienstkreuz 1. Kl. des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland 1989,

Kulturpreis „Gemeinschaft aller Donauschwaben“ 1993 (später: „Lenau-Preis“),

Konsulent für Wissenschaft der öö. Landesregierung 1998,

Kulturmedaille in Silber der Stadt Wels 2000,

Verdienstmedaille in Gold des Verbandes der Donauschwaben in Oberösterreich 2000,

Goldenes Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich 2008,

Ehrenmitglied und Überreichung des Ehrenringes in Gold der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich 2008.



vorne v.l.: Sohn Markus, Gattin Erika, Dr. Wildmann, LH Dr. Pühringer, LH a.D. Dr. Ratzenböck, Dr. Fraunhoffer; dahinter: Herr und Frau Stadler, Bruder Richard Wildmann mit Gattin und LO Ellmer mit Gattin Helga

HERZLICHEN DANK, Oberösterreich



von Anton Ellmer

Spätsommer, Herbst, Vor-Weihnachtszeit 1944 – wie schrecklich sind doch die Erinnerungen an diesen für unsere Volksgruppe wohl dunkelsten Zeitabschnitt.

Durch das vorausgegangene, schicksalsentscheidende JA oder NEIN zur Flucht gab es bekanntlich zwei grundsätzlich verschiedene Folgen dieser Entscheidung.

Jene knapp 200.000 Menschen, die sich für das „Daheimbleiben“ entschieden hatten, gingen einem noch schwereren, einem bis dahin nicht einmal für „menschen-möglich“ gehaltenen qual- und leidvollerem Schicksal entgegen; ja Zigtausende gingen buchstäblich einem grauenhaften Tode entgegen. Diesen schicksalsschweren Zeit-Abschnitt wollen wir aber hier außer Betracht lassen, weil wir, damit meine ich jene Landsleute, die in Oberösterreich sesshaft geworden sind, unserer Neuen Heimat heute unsere Reverenz erweisen –, einen herzlichen DANK sagen – und daher auch kurz auf die damals hierzulande herrschenden Umstände eingehen wollen.

Bei Betrachtung der Bilder auf Seite 1 kann man schon erahnen, dass jener fast gleich große Teil unserer Landsleute, der sich für die Flucht ins Ungewisse entschieden hatte, wohl während der Flucht, also in den ersten Monaten bis zum Kriegsende, ihre gefährlichste und schwerste Zeit erlebt haben.

Jene davon, welche organisiert und auf direktem Wege nach Oberösterreich kamen, trafen mit ihren Pferdewägen im Oktober/November 1944 hier ein. In einem DIN A5-formatigen Sonderdruck wurden sie vom „Gauleiter“ willkommen geheißен, die wehrfähigen unter ihnen wurden daran erinnert, dass sie dringend beim Militär benötigt werden und sich schnellstens dem Heer anschließen müssen, die restlichen Personen wurden zur

Arbeit bei den Bauern aufgefordert – und die einheimische Bevölkerung wurde darauf hingewiesen, dass die „Brüder ...“ freundlich aufgenommen werden – sagen wir „sollen“.

Dann kam aber das Kriegsende mit einem noch nie da gewesenen Chaos: Die Großstädte und die Industrie waren zerbombt, die Männer gefallen oder in Kriegsgefangenschaft, kaum etwas zum Essen war da – aber plötzlich waren mehr als eine Million Fremde (und nicht nur deutsche Flüchtlinge) in diesem kleinen Land, das noch dazu in vier Zonen geteilt und von fremden Mächten „regiert“ wurde und selbst dringend Hilfe nötig hatte. Was kann man da erwarten? Und so gab es je nach der Position der Betroffenen naturgemäß divergierende Vorstellungen bzw. Wünsche.

Die einheimische Bevölkerung wollte selbstverständlich schnellstens alle wieder los werden – also nur weg mit ihnen. In Anbetracht der herrschenden Situation die normalste und auch selbstverständlichste Reaktion. Wer hätte anders gehandelt?

Die deutschen Flüchtlinge aus dem damaligen Jugoslawien wussten zu diesem Zeitpunkt aber schon, dass eine Rückkehr (fast) gleichbedeutend mit dem Tod ist, oder, dass „bestenfalls“ eine Verschleppung nach Russland auf



Landeshauptmann Dr. Püßbringer und Landesobmann Ellmer vor einem Original-Fluchtwagen

sie warten würde. Sie, die ja bis zu Kriegsbeginn keine Probleme mit den Serben hatten und die ja keinen Krieg geführt, geschweige begonnen haben, sollten die „Zeche“ bezahlen, obwohl doch der Krieg und damit die Probleme vom „Großdeutschen Reich“ in ihr beschauliches Dasein gebracht wurden.

Jetzt – und fallweise hört man das von den „Gutmenschen“ auch heute noch – waren sie plötzlich die „Nazis“, obwohl die meisten von ihnen bei Ausbruch des Krieges weder mit diesem Wort, geschweige mit deren Ideologie kaum etwas anfangen konnten. Dabei ist schon richtig, dass auch die donauschwäbischen Männer beim deutschen Militär waren; aber man beachte:

Die deutschen Männer im damaligen Königreich Jugoslawien, die bei Kriegsbeginn als dessen Staatsbürger zum jugoslawischen Militär eingezogen wurden, kämpften gemäß ihrem geleisteten Eid gegen Deutschland. Viele von ihnen kamen in deutsche Gefangenschaft – aber nach ihrer Entlassung wurden sie in deutsche Uniformen gesteckt, mussten einen anderen Eid leisten und wurden unter deutschem Befehl gegen die Partisanen eingesetzt.

Mit Blick auf die Zukunft herrschte zwischen 1945 und etwa 1950 auch in Oberösterreich eine große Ungewissheit, was auch zahlreiche Heimatvertriebene zum Auswandern veranlasste. Jene Landsleute hingegen, welche eine

Arbeitserlaubnis bekamen und Arbeit fanden, bewährten sich hervorragend und man stellte fest, die Donauschwaben haben zwar nichts Materielles mitgebracht, aber ihre Arbeitskraft und ihr unbeugsamer Arbeitswille sind eigentlich sehr willkommen – verantwortungsvolle Politiker erkannten und förderten das und – man begann sich gegenseitig zu verstehen und zu tolerieren. Kurz gesagt, trotz der entsetzlichsten Varianten, die in (Wien) bezug auf die Frage „Was machen wir mit ihnen?“ im Gespräch waren.

Wir durften letztlich in Österreich bleiben!

Das hat vielen von unseren Landsleuten das Leben gerettet, ohne dass das allen, die vor den Russen flüchten konnten, bewusst ist. Denn, wären diese armen Flüchtlinge nämlich damals nach Jugoslawien zurückgewiesen worden, wäre ihnen das gleiche Schicksal widerfahren wie jenen, die unter die Partisanen-Herrschaft gerieten. Nämlich: Tito-Vernehmungslager mit vorprogrammierter Unmenschlichkeit, wo letztlich jede dritte Person auf schreckliche Weise zu Tode kam. *Die Freiheit war damals noch wichtiger als Brot und Arbeit.* Es ist so, auch wenn es nicht jedermann verständlich erscheinen mag.

„Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens“ sagte unser Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer einmal in seiner Festansprache. Dankbarkeit gilt bekanntlich seit der Antike als die eigentliche menschliche Haltung und Tugend schlechthin.



Oskar Sommerfeld: „Begrüßung der ankommenden Flüchtlinge“

Wir Donauschwaben und unsere Nachkommen tragen diese Dankbarkeit im Herzen und wir als einstmalige Vertriebene und daher heimatlose Flüchtlinge, haben wahrhaft viele Gründe DANKE zu sagen. Manches, was damals von existentieller Bedeutung war, scheint heute kaum mehr verständlich, weil wir heute in einer anderen Zeit leben in der sich Vieles naturgemäß ganz anders darstellt. Aber gerade in diesen so genannten „guten Zeiten“ ist es angebracht, sich zurückzuerinnern, nachzudenken und die damals so wesentlichen Dinge nicht einfach zu ignorieren, wengleich wir durch-

aus auch selbstbewusst feststellen können, dass wir uns in vorbildlicher Weise und mit ganzer Kraft erfolgreich am Wiederaufbau Österreichs beteiligt und neben Fleiß und Bescheidenheit nicht zuletzt auch Toleranz und Integrationsfähigkeit bewiesen haben.

Dass unsere Leistungen bis heute allgemein geschätzt und anerkannt werden, bestätigt unser Herr Landeshauptmann nicht nur durch Worte bei jedem gebotenen Anlass, sondern mit der Einführung eines offiziellen „Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich“ und zahlreichen anderen Aktivitäten und Aussagen hat er als oberster Repräsentant des Landes wiederholte Male dokumentiert, dass wir nicht nur wegen der gemeinsamen Geschichte längst ein Teil Oberösterreichs sind.

Trotz damals kaum vorhandener Zukunftsperspektiven und den hier nur kurz angedeuteten Schwierigkeiten, haben letztlich rund 55.000 unserer Landsleute hier Aufnahme gefunden und sind heute glücklich, mit ihren Nachkommen (schätzungsweise 110.000 bis 120.000) als österreichische Bürger in diesem schönen



LO Ellmer dankt LH Dr. Pühringer

Land mit seinen freundlichen Menschen leben zu dürfen.

Wir nehmen daher die 65. Wiederkehr dieses für unsere Volksgruppe wohl dunkelsten Zeitabschnittes zum Anlass, um der Bevölkerung Oberösterreichs, den Repräsentanten von Land, Wirtschaft, Kirchen und Gemeinden unseren Dank zu übermitteln.

Wir wollen von ganzem Herzen allen Menschen danken, welche die Sesshaftwerdung unserer Landsleute ermöglicht bzw. erleichtert haben.



Frau Petronella Baron wurde

95



Frau Petronella Baron, geborene Tißje, aus Rudolfsgnad, feierte am 24. September 2009 in Kirchheim/T. bei bester Gesundheit – vom Gehen abgesehen – im Kreise ihrer Angehörigen ihren 95. Geburtstag.

Herzlichste Gratulation und weiterhin beste Gesundheit.

Das Bild zeigt Frau Baron mit ihrem tüchtigen Sohn Lorenz, einem „Muster-Donauschwob“, dem unsere Volksgruppe über sein Leben hinaus zu unendlichem Dank verpflichtet ist. Lorenz ist ein unermüdlicher Vorkämpfer der ersten Stunde. Seine zahlreichen dokumentierten Berichte werden noch in Jahrhunderten Zeugnis von den grausamen Vorgängen in den Tito-Vernichtungslagern geben, und nicht nur wir noch lebende Zeit-

zeugen sind ihm für sein Bemühen um die Errichtung und Erhaltung der Gedenkstätte in Rudolfsgnad dankbar.



Neues aus: Serbien - Kroatien - Rumänien



Serbien:

Unser Freund Sandor Egeresi, der neue Präsident des Parlaments der Autonomen Provinz Vojvodina, macht Druck

von Anton Ellmer

Als Sandor Egeresi, Präsident des Parlaments der Autonomen Provinz Vojvodina – am 24. Februar dieses Jahres Oberösterreich besuchte, haben Landeshauptmann Dr. Pühringer und unser Landesobmann Ellmer mit ihm auch die nach wie vor offenen Probleme mit unserer alten Heimat besprochen. In Bezug auf die auf den AVNOJ-Beschlüssen beruhenden Gesetzen machte LH Dr. Pühringer Präsident Egeresi darauf aufmerksam, dass derlei Unrechts-Gesetze in einem vereinten Europa einfach keine Berechtigung haben.

Unter Hinweis auf seine nunmehrige Funktion als Parlamentspräsident und dem dadurch noch bedeutenderen Einfluss auf die Regierung und das Parlament in Belgrad, ersuchten ihn sowohl Landeshauptmann Dr. Pühringer als auch LO Ellmer sehr eindringlich, sich mit der ganzen Kraft seines neuen Amtes im Sinne der Lösung der offenen Probleme einzusetzen, was Präsident Egeresi unter Verweis auf diesbezügliche aktuelle Aktivitäten seines Parlamentes auch zusicherte.

Wie den beiden nachfolgenden Artikeln der *serbischen Zeitung Dnevnik* vom 27. Oktober

2009 zu entnehmen ist, hat Präsident Egeresi in einer *Wissenschaftlichen Konferenz in Sremska Kamenica über Versöhnung in der Region* klare Aussagen getroffen und ebenso klare Forderungen an sein Land (Serbien) gestellt, welche vor allem **eine Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit und die Aufhebung der Kollektivschuld** beinhalten.



Sandor Egeresi mit LH Dr. Josef Pühringer

Wahrheit und Gerechtigkeit sind keine Gegensätze zum Frieden

Wissenschaftliche Konferenz über Versöhnung in der Region

aus: *Dnevnik – Tagespost – 27. Oktober 2009 – Novi Sad,*

übersetzt von Alois Epner, Mitglied der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

Der Vorsitzende der Volksvertretung der Vojvodina **Sandor Egeresi** ließ verlauten, dass das Regionale Parlament eine regionale Initiative verwirklichen will, **die eine historische Versöhnung in der Region zum Ziel hat.**

Egeresi sagte bei dieser wissenschaftlichen Konferenz, die unter dem Namen: „*Nationen, Länder und Diaspora auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien*“ in Sremska Kamenica stattfand, dass diese Initiative einer Wiederherstellung des Konsens der regionalen, europäischen Partnerschaft dient und sie soll **eine Deklaration der Versöhnung** beinhalten.

Nach seinen Worten soll diese Deklaration eine machtvolle symbolische Botschaft sein, dass die politischen Zusammenschlüsse auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien endgültig als vergangen betrachtet werden müssen, da sie ja voller Misstrauen und Konflikte waren und dass diese Deklarationen eine gemeinsam Politik des Vertrauens und der Achtung der Identität aller nationaler Gemeinschaften, die in diesem Gebiet leben, bestärken soll und dass sie feststellt, dass die Grundlagen europäischer Werte beachtet werden.

Egeresi führte weiters an, dass im Werdegang zu dieser Initiative noch erwähnt werden muss, dass diese vom regionalen Parlament der Vojvodina unter der Schirmherrschaft des Serbischen Parlamentes ins Leben gerufen wurde. –

Die Haltung der Regierung zur Vergangenheit ist von wesentlicher Bedeutung für ihre Gegenwart und ihre Zukunft. Die Politik der Erinnerung hilft uns, aus Fehlern, die in der Vergangenheit gemacht wurden, zu lernen – sagte der Vorsitzende des Parlamentes der Vojvodina und fügte noch hinzu, dass eine Konfrontation mit der Vergangenheit vor allem wegen der jungen Generation notwendig ist, wegen unserer Kinder. – Denn sie sind zu spät geboren um unmittelbar daraus lernen zu können und doch so rechtzeitig, dass sie in den Matrikeln von ethnische Nationalitäten oder „Täuschung“ unterscheiden könnten.

Die Generation der Väter fürchtet die Wahrheit und hüllt sich in Schweigen – die Kinder aber hören von den Untaten der Eltern und sprechen darüber.

Darum ist es wichtig, aus dem Sagenhaften auszusteigen und zu begreifen, dass eine Konfrontation mit der Vergangenheit ein langwieriger, schmerzhafter, mehrere Generationen umfassender Prozess ist.

Wahrheit und Gerechtigkeit dürfen nicht als Gegensätze des Friedens und als Gegensätze zur Beharrlichkeit im Voranschreiten erlebt werden.

Die zweiwöchige wissenschaftliche Konferenz „Nationen, Länder und Diaspora auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien“ organisiert das Zentrum für Geschichte, Demokratie und Versöhnung aus Novi Sad unter Mithilfe des Instituts für historische Gerechtigkeit und Versöhnung in Den Haag. An der Konferenz nahmen Historiker, Politiker und Soziologen aus Serbien, Kroatien, Bosnien/Herzegowina und aus Holland teil.

Es gibt keine kollektive Schuld

Der Vorsitzende des Regionalen Parlamentes erinnerte daran, dass das Parlament der Autonomen Republik der Vojvodina bereits 2003 eine Resolution über die „**Ablehnung kollektiver Schuld**“ verabschiedet habe und erklärte, dass auf demselben Wege die Botschaft, dass eine Kollektivierung der individuellen Schuld einen Zweig manipulierter Ereignisse zum Zweck der Tagespolitik darstellt.

„Wir bestätigen unseren Einsatz für eine volle Rehabilitation aller Vertriebenen, aller unschuldig Verklagten und aller, die Unrecht während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg erlitten haben. Die Opfer haben das Recht auf Würde, Wahrheit und auf Gerechtigkeit.“

sagte Egeresi.

Fotonachweis: E. Widmann MA, H. Weinzierl, OÖ-Land/Kraml, Dr. K. Heinz, A. Lehmann, E. Frach, Dr. P. Fraunhofer, H. Himmelsbach, DI H. Supritz, J. Sauer, Dr. Wassertheurer, Dornstätter, DI St. Barth, VLÖ, N-Linz; DOD-Berlin, Lauer, OSR Epner, H. Fellner, Fotostudio-Marchtrenk, M. Sterz

Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.



BLIC, die Tageszeitung in Serbien berichtet:

Bis Ende des Jahres das Gesetz über die Restitution (Wiedergutmachung, Entschädigung)

übersetzt von Stefan Barth – Autor: J. Aleksic / 24.9.2009

Das Finanzministerium hat beschlossen bis zum Ende des Jahres der Regierung einen Vorschlag über das Gesetz zur Restitution zuzustellen, sagte gestern der Staatssekretär Slobodan Ilic und betonte, dass er in den nächsten Monaten den endgültigen Lösungsvorschlag vorbereiten wird.

– Wir werden die Erfahrungen der Europäischen Länder nutzen um zu sehen, ob für Serbien das kombinierte Modell der sächlichen und monetären Entschädigung oder nur die monetäre Entschädigung angemessen ist. Falls man sich für das zweite Verfahren entscheidet, so wird der Staat sehr wahrscheinlich Schuldscheine herausgeben – sagte Ilic am runden Tisch „Restitution – europäische Erfahrungen und Empfehlung für Serbien“, der mit Unterstützung des Europarates veranstaltet wurde.

Ilic konnte nicht präzisieren wie hoch die Budget-Belastung bei der Emission von staatlichen Wertpapieren sein würde.

– Fürs alte Devisensparen werden aus dem Budget zwischen 250 bis 300 Millionen Euro abgezweigt. Das ist ungefähr die Belastung, die das Budget für diesen Zweck vertragen könnte – sagte Ilic.

In diesem Moment gibt es im Fond für die Restitution rund 53 Millionen Euro. Der Vorschlag für ein Restitutionsgesetz ist notwendig, damit der Staat seine Verpflichtungen erfüllen kann.

– Das Gesetz darf zugleich zu keinen Ungerechtigkeiten führen und muss im Einklang mit den ökonomischen Möglichkeiten des Staates sein, die jedoch bescheiden sind – sagte Ilic.

Ilic fügte hinzu, dass Serbien eine moralische, aber auch gegenüber der Europäischen Union eine Verpflichtung hat, dieses Problem endgültig zu lösen.

Nada Cuk, die Stellvertreterin des speziellen Vertreters des Generalsekretärs des Europarates in Serbien, hob hervor, dass die Frage der Restitution auch vom Standpunkt der Menschenrechte wichtig sei.

– Serbien hat die Europäische Konvention der Menschenrechte unterschrieben und hat deshalb die Verpflichtung die Frage der Restitution zu klären – sagte Cuk.

Ihre Erfahrungen und Empfehlungen auf dem Gebiet der Restitution erläuterten gestern die Vertreter Deutschlands, Ungarns, Lettlands, Kroatiens und Rumäniens.

Slobodan Ilic sagte, dass die Verabschiedung des Gesetzes keine Bedingung für den Antrag zur Mitgliedschaft in der EU sei, dass es aber eine der Bedingungen für den Eintritt in die EU sei, wenn es dazu kommt. Ilic betonte, dass bisher 76.000 Anträge für die Rückgabe des Vermögens gestellt wurden.

Protest der Erben

Mehr als 100 Mitglieder des Netzes für die Restitution protestierten vor dem Gebäude des Föderationspalastes in dem der Runde Tisch tagte.

– Wir sind mit der Tatsache unzufrieden, dass der Staat Schuldscheine ausgeben will. Das Rating unseres Landes ist schlecht und kann kein Garant sein – sagte den Journalisten ein Protestteilnehmer.

Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Evidenzierung des Vermögens, das zurückverlangt wurde, hat die Steuerverwaltung für das Vermögen, das der Gegenstand der Entstaatlichung sein soll, eine ungefähre Schätzung gemacht. Nach der Schätzung beträgt der Wert des Vermögens minimal 102 Milliarden Euro und maximal 220 Milliarden Euro.

Erklärung: Rating ist die Einstufung der Zahlungsfähigkeit eines internationalen Schuldners.

Serbische Restitution und die Donauschwaben

Unkenntnis oder absichtliche ideologische Volksverdummung?



von Hans Supritz

Je näher ein möglicher Beitritt Serbiens zur Europäischen Union rückt, umso häufiger und intensiver wird in den dortigen Medien über die Rückgabe bzw. die Entschädigung für das vom Tito-Regime enteignete Vermögen gestritten.

Ganz heftige Reaktionen und Kommentare gibt es immer dann in den Medien, wenn es darum geht, ob und wie die kollektiv enteigneten Donauschwaben in ein Restitutionsgesetz eingeschlossen werden sollen.

Obwohl die Donauschwaben nur selten den direkten Anlass für diese heftigen Reaktionen geben – es sind vielmehr die eigenen, serbischen Medien, die den chauvinistischen Anti-Donauschwabern das Forum bieten – bleibt die Tatsache bestehen, dass wir Donauschwaben einen festen und unverrückbaren Standpunkt in dieser Frage haben.

Dieser Standpunkt ist, dass es für gleiches erlittenes Unrecht keine Ungleichbehandlung geben darf, auch nicht in der Restitutionsfrage. Dies wäre gegen die internationale und insbesondere auch gegen die Rechtsauffassung der Europäischen Union.

Willkürliche, kollektive Entrechtung Enteignung sowie gewaltsame Vertreibungen sind nach internationalem Recht Verbrechen gegen die Menschheit, die nicht verjähren und auch rückwirkend verfolgt werden können.

Würden die Donauschwaben als Opfer solcher Menschenrechtsverletzungen in einem Restitutionsgesetz benachteiligt, so käme dieses Gesetz einer Bestätigung der völkerrechtswidrigen AVNOJ-Beschlüsse gleich.

Die AVNOJ-Beschlüsse waren ja die Auslöser für die Menschheitsverbrechen an den Donauschwaben.

Man kann also nicht permanent fordern, dass diese für den Exodus der Donauschwaben verantwortlichen Beschlüsse zu annullieren sind, dann aber zulassen, dass Ursachen und Wirkung je nach politischer Windrichtung getrennt behandelt werden. Die Rehabilitierung der kollektiv bestraften Donauschwaben kann nicht partiell erfolgen, sondern muss sich darauf beziehen, welches Unrecht in der Summe den Donauschwaben durch die Tito-Kommunisten zugefügt wurde.

Ob jemand von seinem Individualrecht Gebrauch machen wird, nach Verabschiedung des serbischen Restitutionsgesetzes, eine Entschädigung für das vom jugoslawischen Tito-Staat geraubte Vermögen zu fordern, ist eine private Angelegenheit.

Niemand bei den Donauschwaben denkt aber auch nur im Entferntesten daran, als Folge einer Geltendmachung eigener, rechtlich fundierter Ansprüche, anderen ein Unrecht anzutun.

Wichtig ist aber, dass nach dem Gleichheitsprinzip die rechtlichen Voraussetzungen für eine mögliche Antragsstellung zur Entschädigung geschaffen werden und das ist keine private Sache, sondern eine Angelegenheit demokratischer Staaten. Diese haben nämlich grundsätzlich dafür zu sorgen, dass ihre Bürger die ihnen zustehenden Rechte wahrnehmen können. Die Bundesrepublik Deutschland steht also, wie alle demokratischen Staaten in denen entrechtete und enteignete Donauschwaben nach ihrer Vertreibung leben, in der Pflicht, sich dafür einzusetzen, dass die Wiedergutmachung gleichen Unrechts, unabhängig von ethnischen oder anderen Gesichtspunkten, ein einheitlicher Maßstab angelegt wird.

Dieses Gleichheitsprinzip wird aber von einem großen Teil der serbischen Gesellschaft den Donauschwaben grundsätzlich nicht zugestanden und erst recht nicht, wenn es um die Entschädigungsfrage geht. Hier werden dann plötzlich die Donauschwaben durchweg als „Nemci“ (Deutsche) bezeichnet und nicht wie sonst als „Podunavske Svabe“, „Folksdeitseri“ (Donauschwabern, Volksdeutsche) usw. Das hat einen tieferen Hintergrund, den man aus den Argumenten entnehmen kann, die in den serbischen Medien gegen eine Gleichbehandlung, mit z.B. den serbischen Alteigentümern, ins Feld geführt werden.

Die Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien, die zum Zeitpunkt ihrer gewaltsamen Enteignung aller ihrer Habe, jugoslawische Staatsbürger waren, werden, wie gesagt, als „Nemci“, (Deutsche) bezeichnet, um sie so in der serbischen Öffentlichkeit den damaligen Bürgern des Dritten Reiches gleichsetzen zu können. So kann man sie dann kollektiv haftbar machen für die als Folge des 2. Weltkriegs an Deutschland zu stellenden Forderungen von Kriegsentschädigung und Reparationen, die als Gegenansprüche aufgebaut werden, wenn es um die Entschädigung der Donauschwaben geht.

Damit muss endlich aufgeräumt werden! Jeder der mit diesem Thema konfrontiert wird, kann dazu beitragen!

Die Donauschwaben waren zu keinem Zeitpunkt Staatsbürger des Dritten Reiches.

Kroatien:

Zur Entwicklung in der Angelegenheit „Entschädigung – Restitution“ gibt es in Kroatien im Moment weder Anzeichen, geschweige klare Aussagen, die man dem betreffenden Personenkreis als seriöse Information weitergeben könnte. Wir müssen daher die Entwicklung – die es offensichtlich gibt – abwarten und werden im nächsten Mitteilungsblatt, welches Mitte April 2010 erscheinen wird, ausführlich – und hoffentlich positiv – berichten.

Rumänien:

Neues Rehabilitations- und Wiedergutmachungsgesetz für Opfer kommunistischer Verfolgungen

von Dr. Peter Fraunhoffer

Das rumänische Parlament hat ein neues Rehabilitations- und Wiedergutmachungsgesetz verabschiedet. Das Gesetz 221/2009 wurde am 11. Juni im Staatsanzeiger veröffentlicht.

Es betrifft Personen mit Verurteilungen mit politischem Charakter oder mit administrativen Maßnahmen mit politischem Charakter (z.B. Auferlegung eines Zwangsaufenthaltes, Internierung in Zwangskolonien, Baragan-Deportation), die zwischen dem 6. März 1945 und dem 22. Oktober 1989 verkündet bzw. ergriffen wurden.

Betroffene Personen können binnen drei Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes auf Gewährung einer Entschädigung sowohl für den erlittenen moralischen als auch den erlittenen materiellen Schaden beantragen. Sollte die betroffene Person verstorben sein, so steht dieses Recht dem Ehegatten/Gattin oder den Nachkommen bis einschließlich des zweiten Gliedes zu.

Personen, die in kommunistischer Zeit aus politischen Gründen verurteilt bzw. unter administrativen Maßnahmen politischen Charakters zu leiden hatten, können bei Gericht die Feststellung des politischen Charakters ihrer Verurteilung bzw. der gegen sie zur Anwendung gelangten Verwaltungsmaßnahme beantragen. Zuständig ist das Kreisgericht, in dessen Amtsbereich sich der Wohnsitz der klagenden Person befindet. Beklagte Partei ist der Staat.

Das Gesetz gilt nicht nur für rumänische Staatsbürger, sondern auch für ehemalige rumänische Staatsbürger, die in der kommunistischen Zeit in Rumänien aus politischen Gründen verfolgt wurden bzw. unter den Maßnahmen der kommunistischen Justiz und der Behörden zu leiden hatten.

Im Gesetz fehlt der Hinweis, an welches Gericht sich eine Person zu richten hat, die ihren Wohnsitz im Ausland hat. Da muss wohl auf eine Novelle gewartet werden.

2-sprachige Straßenkarten für Rumänien

Der HÖFER-Verlag in Deutschland bietet seit kurzem folgende neue 2-sprachige Straßenkarte:

RO 801 RUMÄNIEN, Nördliches Banat und Arader Land; M 1:200.000, 2-sprachig bis ins Detail, mit separatem Ortsnamenverzeichnis, mehrsprachig-deutsch, Innenstadtplan von Temeschburg – mit Lupe.

ISBN: 3-931103-80-4

Preis: Euro 10,90

Aus Österreich zu bestellen unter Tel: 0049-6074/27550

Fax: 0049-6074/44964

Auf der Suche nach meinen Wurzeln

Eine Reise in die Heimat meiner Eltern

von Silvia de Carvalho-Ellmer

von Heft 2/2009 Fortsetzung und Schluss



Nun kam ich also bereits zum zweiten Mal an den Ort, an dem mein Vater und Tausende unserer Landleute so viel Schreckliches und großes Elend erleiden mussten. Nach kurzem Suchen fanden wir das Haus Nr. 5 tatsächlich und wurden bereits von der ganzen Familie Jovic – Radoslav, seine Frau, zwei Töchter und ein Sohn – erwartet. Bei Kaffee und Kuchen plauderten wir ein wenig und lernten uns kennen – die Konversation fand auf Russisch und Serbisch statt – bevor Radoslav und die Töchter mit uns auf die Teletschka fuhren. Als wir die kerzengerade Straße zu dem Massengrab hinausfuhren, sagte mein Mann: „Hier ist Dein Vater mit dem Pferdewagen rausgefahren“ und ich musste ständig daran denken, wie mein Vater – selbst noch ein Kind – hier jahrelang mithelfen musste, tote Kinder und alte Menschen ins Massengrab zu karren. An der Gedenkstätte angekommen, legten wir die Blumen nieder und gedachten der vielen tausend unschuldigen Toten, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.

Anschließend fuhren wir noch auf den Friedhof in Rudolfsnad, wo sich auch eine kleine Gedenkstätte und eine leider geschlossene Kapelle befindet. Der Friedhof war in seiner Gesamtheit sehr verwahrlost aber der deutsche Teil war derart zugewachsen, dass man nicht einmal einen Schritt hinein setzen konnte. Ich war sehr aufgewühlt, weil ich immer an die Geschehnisse in Rudolfsnad vor sechzig Jahren denken musste. Nach diesen deprimierenden Besuchen lud uns die Familie Jovic noch zum Fischessen in ein Restaurant am Donauufer in Titel ein. Wir aßen gut und unterhielten uns sehr nett in unserem Sprachmix, trotzdem habe ich mir vorgenommen, vor meinem nächsten Besuch in der Vojvodina serbisch zu lernen, da das Gespräch auf die Dauer doch sehr anstrengend und mühsam war.

Am nächsten Tag hatten wir mit einer Fremdenführerin eine professionelle Stadtbesichtigung in Neusatz und Peterwardein bevor wir dann ins Vojvodina-Museum gingen, um uns die Ausstellung „*Daheim an der Donau – Zusammenleben der Serben und Deutschen in der Vojvodina*“ anzusehen. Über zwei Stunden verbrachten wir in der, unserer Meinung nach,

sehr gut gestalteten und sehr berührenden Ausstellung. Ich war sehr bewegt und konnte oft die Tränen nicht zurückhalten, was in diesen Tagen in der Heimat meiner Eltern ziemlich oft der Fall war. Es tut mir übrigens sehr leid, dass diese wunderbare Ausstellung in Österreich nicht gezeigt wird.

Mit dem Museumsbesuch war unsere Zeit in Neusatz zu Ende. Bevor wir die Stadt verließen, gingen wir nochmals auf den Markt und kauften bei einer alten Zigeunerin Blumen, da wir beschlossen hatten, nochmals in Rudolfsnad vorbeizufahren, um die ein wenig verwahrloste Gedenkstätte von Unkraut zu befreien und Rudolfsnad auch einmal bei Sonnenschein zu sehen. Auch suchte ich bei dieser Gelegenheit das Elternhaus meines Vaters, das leider jedoch nicht mehr stand. Nach Durchführung der Arbeiten und einer Gedenkminute fuhren wir noch ca. eine halbe Stunde bis zum Geburts- und Heimatort meiner geliebten, leider viel zu früh verstorbenen Mutter, nach Sigmundfeld. Dieses Dörfchen war eine Überraschung für uns, weil es viel gepflegter und schöner war, als Rudolfsnad.



Silvia bei der Stele auf dem Massengrab im Friedhof (ca. 3.000 Tote)

Auch dort gingen wir auf den Friedhof und hier war das Erlebnis noch drastischer für uns. Neben dem intakten und sehr frequentierten serbischen Friedhof lag der völlig verwahrloste deutsche Friedhof. Wir bahnten uns einen Weg durch das fast meterhohe Gestrüpp, aus dem oft nur da und dort einige Kreuzspitzen der Grabsteine hervorlugten, stapften auf den zerfallenen Gräbern herum und ich fand viele mit der Aufschrift „Springer“, die sicher entfernten Vorfahren von mir als letzte Ruhestätte dienten, da meine Mutter Evi ja eine geborene Springer war. Nach unserem Besuch in Sigmundfeld fuhren wir in die nur 8 km entfernte Stadt Betschkerek, wo auch mein Vater einige Zeit lebte und in die Schule ging. In dem sehr hübschen, kleinen Städtchen trafen wir am Abend Herrn Ing. Erwin Buchecker vom deutschen Verein in Betschkerek. Der sehr freundliche und energiegeladene Herr Buchecker machte mit uns einen Stadtspaziergang, mit dem Ziel, die ehemalige Schule meines Vaters zu finden. Er erzählte uns sehr viel vom Leben in seiner Heimatstadt, in der er sich sehr wohlfühlt. Auch Herr Buchecker

sprach sehr gut deutsch, trotzdem konnte er aber noch besser ungarisch.

Mit dem Besuch in Betschkerek war unsere Reise in die Vojvodina auch schon wieder zu Ende und wir ließen unseren Besuch in Serbien mit einem dreitägigen Aufenthalt in Belgrad bei unserem Freund Zarko, einem Historiker, der uns auf sehr interessante Weise die Geschichte Serbiens näherbrachte, ausklingen. In Belgrad trafen wir auch den exzellent deutsch sprechenden Professor Zoran Ziletic, der sich schon seit langem mit der leidvollen Geschichte der Donauschwaben beschäftigt.

Für mich war die Reise in die Heimat meiner Eltern interessant, berührend, traurig und aufwühlend zugleich. Ich habe viele nette Menschen kennen gelernt, die uns viel Interessantes erzählt haben und ich habe festgestellt, dass ich mit meiner Vielsprachigkeit, die in der Heimat meiner Eltern seit Jahrhunderten Tradition hat, ein echtes Kind der Vojvodina bin!



Lesungen in Betschej und Temerin

Öffentlichkeitsarbeit für die Opfer im Lager Jarek

ein Bericht von Stefan Barth *in Fortsetzungen*

Ziel der Reise nach Serbien vom 4. bis 21. September 2009 war auch diesmal Aufklärungsarbeit über die Ereignisse in Jugoslawien nach Ende des Zweiten Weltkrieges und über die zivilen Opfer der deutschen Bevölkerung in vielen, von den neuen kommunistischen Machthabern, errichteten Lagern zu leisten. Der unmittelbare Anlass war der Streit und Tauziehen über den Standort einer Gedenkstätte für die Lageropfer in Jarek. Die Donauschwaben möchten die Gedenkstätte auf dem örtlichen orthodoxen Friedhof errichten und nicht auf dem ursprünglich vorgeschlagenen Ort, der früher zur Herstellung von Lehmziegeln diente, in dessen Vertiefungen sich Regenwasser sammelte, Schilf wuchs, Unrat und Alteisen gelagert wurde, schwer zugänglich ist und für die Infrastruktur (Straße, Parkplätze, Wasserleitung) viel finanzielle Mittel benötigt werden. Außerdem kann heute noch keiner sagen wie dieses Gelände später urbanistisch genutzt werden soll. Bei

der Abstimmung im Gemeinderat über den Standort der Gedenkstätte wurde die *Ungarische Koalition*, die mit unserem Vorschlag einverstanden war, von den *Radikalen* und *Demokraten* überstimmt. Die ungarische Tageszeitung Magyar Szó berichtete in einem Interview mit dem Temeriner Bürgermeister András Gusztöny darüber.

Die Kolonisten, die jetzt in Jarek leben, sind nach der Auflösung des Lagers im April 1946 gekommen und hatten mit dem Lager nichts zu tun. Den einzigen Vorwurf den man der örtlichen Verwaltung machen kann ist, dass sie die Zerstörung des deutschen Friedhofes und der Massengräber nicht verhindert haben. Auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof stehen jetzt Wohnhäuser.

Es wurden zwei Lesungen zum Buch „*Ein Junge aus der Nachbarschaft*“ von Stefan Barth, als Lebensbericht eines Donauschwaben, der als Kind im Lager Jarek war, durchgeführt.

Die Lesung in Betschej fand am 8. September 2009 im Lesesaal der örtlichen Bibliothek statt. Im Vorgespräch, das in einer herzlichen Atmosphäre stattfand, nahmen teil: die ehemalige ungarische Parlamentsabgeordnete und Frauenrechtlerin Juliana Teleki, die Bibliothekarin Maria, die Journalistin und Lektorin der serbischen Ausgabe Nadezda Radovic, der Historiker Prof. Dr. Ranko Koncar und ich als Autor. Dieselben Personen waren auch auf dem Podium, wobei die Bibliothekarin die Gesprächsleitung hatte.

Das Publikum im Saal bestand aus Ungarn und Serben. Die erste Stuhlreihe blieb leer, in der zweiten Stuhlreihe saß ein gut genährtes Ehepaar. Die Frau lümmelte sich mit dem rechten Ellbogen auf einen Stuhl hinter ihr und sah herausfordernd zum Podium. Ihr Mann saß halb liegend auf dem Stuhl und wechselte zwischendurch seine Körperposition indem er sich mit beiden Armen auf den Vorderstuhl lümmelte.

Als ich anfang zu sprechen unterbrach mich der Mann mit den Worten:

„Warum habt ihr uns am 6. April 1941 überfallen?“

Ich antwortete ihm: *„Ich hab sie nicht überfallen, da ich zu jener Zeit 4 Jahre alt war und in Futok, also in Jugoslawien, lebte.“*

Als ich mit meinen Ausführungen fortfuhr viel mir die Frau zwischendurch ins Wort. Ich ließ sie ausreden und fuhr dann fort. Schließlich fragte ich sie, ob sie ein Koreferat zur Lesung halten wolle. Sie lehnte ab. *„Warum habt ihr uns bombardiert?“* fiel sie mir ins Wort. *„Das war eine deutsche Beteiligung im Rahmen der NATO“*, antwortete ich. Eigentlich wollte ich ihr sagen: *„Das müssen sie mit den Kroaten, den Muslimen in Bosnien und Albanern im Kosovo diskutieren und nicht mit mir.“* Ich hielt mich aber zurück.

Als ich von den vielen Gedenkstätten des Naziterrors in Deutschland sprach und von der *Aktion Sühnezeichen* und von echter Reue der Deutschen, als sie über die Verbrechen des Naziterrors erfahren haben, berichtete, sagte die Frau: *„Jetzt könnt ihr wieder bereuen!“* Damit meinte sie die Luftschläge der NATO 1999 im Kosovo und in Großstädten Serbiens. Prof. Koncar beruhigte die Lage indem er leise sprach und so die Aufmerksamkeit auf sich zog. Er sprach davon, dass es keine kollektive Schuld gibt, dass das deutsche Volk nicht kollektiv verurteilt werden kann. Schuldig sind Täter, die zur Verantwortung gezogen werden müssen. Er ging auf die humanitäre Hilfe ein, die ich während der kriegerischen Ausein-

andersetzung und Bombardements für das *Klinik Zentrum* in Novi Sad, für das *Heim für behinderte Kinder und Jugendliche*, das *Rote Kreuz Vojvodina* und für das *Novisader humane Zentrum (NSHC)* geleistet habe.

Frau Radovic sprach von den vielen unschuldigen zivilen Opfern zum Ende des Krieges und erwähnte dabei auch die Massaker von Bleiburg, wo die jugoslawische Volksbefreiungsarmee eine Reihe von Kriegsverbrechen an kroatischen und slowenischen Truppen begangen hat. Frau Teleki saß mit am Podium, sagte aber nur einleitend einige Sätze und schwieg während der Vorträge. Ich führte das Schweigen auf ihre schwachen Serbischkenntnisse zurück, weil ich vorher gehört habe, dass sie sonst im Kampf um Frauenrechte sehr aktiv ist und sich wehren kann. Am Schluss der Lesung kamen Besucher zum Podium, begrüßten uns und kauften Bücher.

Der Bibliothekarin war die Gesprächsleitung zeitweilig entglitten, weil sie, wie sie später sagte, von den zwei offensichtlichen Schülern des Demagogen Sesel überrumpelt wurde. Sie schrieb am nächsten Tag einen Brief per E-Mail an Frau Radovic, den ich für beachtenswert halte, weil er unsere Bemühungen in ein anderes Licht stellt:

„Liebe Nadezda,

entschuldigen Sie, ich komm nicht umhin meine Gefühle mit Ihnen zu teilen. Ich konnte die ganze Nacht kein Auge zudrücken und konnte noch nicht zu mir kommen. Was geschieht in den Köpfen der Menschen, die nicht aus ihrem Rahmen treten können? Sie leben hartnäckig ausschließlich, nur mit ihrer Wahrheit, in der Vergangenheit und von der Vergangenheit, eingelullt in ihre Mythen. Die Mehrheit des Publikums war unangenehm berührt. Wo bleibt unsere Seele (wenn wir sie überhaupt haben). Also, der klügere soll nachgeben, damit er nicht umkommt? Wie lange noch sollen Opfer die Schuldigen sein und die Last der Schuld tragen?

Ich habe mir so gewünscht, dass sich Stefan wohl fühlt in unserer Mitte, als wäre er zu Hause, was er ja auch einigermaßen ist. Jeder von uns trägt in sich einen Schmerz aus der nahen oder entfernten Vergangenheit. Ist es so schwer den Schmerz anderer, so wie seinen eigenen zu spüren? Während ich das Buch las war er mir nahe, wie ein Verwandter. Nicht nur wegen der Leiden, die er durchgemacht und überwunden hatte, sondern auch die Art und Weise wie er seine Wunden geheilt und

ausgeheilt hat. Er war doch auch ein Kind, als das Übel über ihn hereinbrach. Trotzdem hat er seine Leid geplagte Seele nicht irgendwo unterwegs verloren und ist nachtragend geworden, sondern hat sorgfältig und geduldig einen Menschen aus sich geformt, der sich an das Böse erinnert, aber nicht mit Bösem, sondern mit Humanität, geistiger und intellektueller Größe erwidert. Er merkt und erinnert sich an jene Menschen, die ihnen die Hand der Rettung in der Not in kritischen Augenblicken gereicht haben. Bis auf den heutigen Tag erhält und pflegt er die Beziehungen zu seinen Schulfreunden und Freunden aus dieser schweren Zeit und spricht die Sprachen, die er in seiner ersten Heimat gelernt hatte.

Nach dem gestrigen Ereignis, das ich gar nicht benennen kann, fühle ich mich, wie nach einer Niederlage, niedergeschlagen. Ich gebe zu, dass ich überrumpelt war. Ich blieb ohne Worte und Reaktion. Ich finde mich in Situationen wie „der Angriff ist die beste Verteidigung“ nicht zurecht. In diesem Falle ein Angriff auf einen Menschen, der ein Opfer war und die Abwehr von einem Menschen, der auch heute noch ein Opfer fremder Schuld ist. Es ist traurig, dass wir weder die Lust, noch Geduld und das Gehör haben aufeinander zu hören. Ich habe mir eine schöne, angenehme Geselligkeit vorgestellt und gewünscht, schmerzliche und angenehme Erinnerungen hervorzurufen, die früheren Ereignisse aus heutiger Sicht zu betrachten und zu analysieren, so wie es die Geschichtswissenschaften aus der Distanz mehrerer Jahrzehnte sehen und wie es die einzelnen Menschen aus ihrer Lebenserfahrung betrachten. Es war eine Gelegenheit, dass die Menschen etwas von unserem hässlichen Teil unserer Vergangenheit erfahren oder vielleicht lernen, der hauptsächlich von der Öffentlichkeit geheim gehalten wurde (und noch immer geheim gehalten wird).

Ich freue mich, dass ich Sie und Stefan kennen gelernt habe. Prof. Koncar kenne ich von früher. Ich freue mich über Menschen, mit denen ich auf einer Wellenlänge bin. Wir sind zwar nicht in der Nachbarschaft, aber verwandte Seelen können einander nahe sein, auch wenn sie räumlich entfernt sind.

Viele Grüße
Maria“

Über die Lesung in Betschej wurde in zwei serbischen Zeitungen berichtet, ohne näher auf die zwei Störenfriede einzugehen.

Auszug aus dem Betschejer Magazin, mit der Überschrift:

Ein Junge aus der Nachbarschaft

Das Buch vorstellend beschrieb der Autor (geboren 1937 in Futog) seine Kindheit, die er an der Donau verbracht hat, als einen schönen Lebensabschnitt, bis man ihn mit seiner Familie in das Lager getrieben hatte. Aus der Erinnerung an diese dramatischen Augenblicke schreibt er in seinem Buch, aus dem ein Abschnitt vorgelesen wurde, der genug einprägsam war, um den Schmerz und die Leiden aller, die dieses Schicksal getroffen hatte, zu spüren.

Indem sie über das Buch sprach, sagte Nadezda Radovic: „Stefan Barth ist ein Mensch, der keinen Hass in sich trägt und der nach Menschen sucht, die ihm und seiner Familie in jenen schrecklichen Jahren etwas Gutes taten. Er ist ein Mensch der Versöhnung, der diese gute Fackel, die wir alle brauchen, trägt. Es gibt die Wahrheit jener, die um ihre Vision der Freiheit gekämpft haben, es gibt die Wahrheit der Menschen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges besiegt waren. Solange die Schuld nicht individualisiert wird, solange der Schuldige nicht zur Verantwortung gezogen wird, solange schwebt ein Schatten über dem ganzen Volk. Wir konnten aus der deutschen Geschichte viel lernen. Ich bin überzeugt, wenn wir diese Geschichtsdiskussion rechtzeitig eröffnet hätten, so hätten die Ereignisse der neunziger Jahre nicht stattgefunden. Wir haben gelernt was die kollektive Schuld bedeutet und wie schwer man aus dieser kollektiven Schuld wieder herauskommt. Die ganze Geschichte der kollektiven Schuld erlebt das serbische Volk, leider, jetzt. Ich denke, dass wir aus dieser Geschichte nur herauskommen können, indem wir uns und unsere Geschichte überprüfen und einige andere Fundamente setzen auf der wir die Zukunft aufbauen. Der Streit mit anderen führt zu nichts. In Backi Jarak ist man auch nach 60 Jahren nicht gewillt zu erlauben einen Richtplatz zu kennzeichnen. Das muss man überall tun, wo solche Plätze vorhanden sind.“

Über das Buch sprach auch der Historiker Ranko Koncar, der sich mit der Geschichte des 20sten Jahrhunderts befasst. Er sagte, dass es für die Geschichtsforschung notwendig ist auch diese Art von Literatur zu begleiten, weil sie hilft die Leiden der Völker in Kriegszeiten zu begreifen, in denen die Zivilopfer die größten Opfer sind und die die Frage stellen: „Warum ist das mit uns geschehen?“

Fortsetzung folgt



„Diamantene Hochzeitsjubiläum“



Unser tüchtiger und in jeder Beziehung verlässlicher Funktionär Hans Himmelsbach und seine liebe Frau Klara feierten am 17. Oktober 2009 im Alhartingerhof in Leonding, im Kreise ihrer Familie, das schöne, aber seltene Fest der „Diamantenen Hochzeit“.

Hans wurde am 31. Oktober 1926 in Putinci, Syrmien geboren, Klara, geb. Egredner, erblickte am 17. November 1931 in Waschka, Slawonien, das Licht der Welt.

Hans lernte noch „daheim“ Kaufmann, wurde aber 1944 zum Militär eingezogen und geriet nach einer schweren Verwundung in amerikanische Kriegsgefangenschaft. 1946 wurde er entlassen und landete schließlich in Linz. Hier lernte er auch seine spätere Frau Klara kennen, die mit ihrer Familie 1944 geflüchtet war und nach kurzem Aufenthalt in St. Florian ebenfalls in Linz landete.

Am 27. Oktober 1949 wurde in der „Don Bosco Kirche“ in Linz, Frankstraße geheiratet.

Nach dem Hausbau zog die Familie 1954 in ihr schmuckes Heim in Langholzfeld/Pasching.

Hans war 37 Jahre in der VÖEST beschäftigt und war sowohl bei seinen Arbeitskollegen als auch bei seinen Vorgesetzten ob seiner Tüchtigkeit und seiner Bescheidenheit sehr geschätzt und sehr beliebt. Klara arbeitete 40 Jahre lang als Stepperin in einer Schuhfabrik. Viel Freude machen Hans und Klara ihre zwei



*Hans und Klara Himmelsbach
heute ...*



... und vor 65 Jahren

tüchtigen Kinder, ihre vier Enkel- und drei Ur-enkelkinder.

Auch die Gratulation unseres Landeshauptmannes, nebst einer Ehrenurkunde und einer Ehrengabe, haben dem Jubelpaar viel Freude bereitet.

Hans und Klara sind aber auch zwei stolze und begeisterte Donauschwaben und stehen daher unserer Landsmannschaft und somit unseren Landsleuten immer zur Verfügung, wenn sie gebraucht werden – und sie werden laufend gebraucht. Sei es wenn Trachtenpaare auftreten sollen, wenn Kuchen gebacken werden soll, und, und... Darüberhinaus arbeitet Hans schon fast 20 Jahre lang in der Landesleitung mit. So war er in den 1990er Jahren maßgeblich an der Erfassung der enteigneten Vermögen beteiligt. Auch aktuell hält er noch jeden 1. und 3. Samstag im Monat die Sprechstunden im Büro der Landsmannschaft in Wels ab.

Lieber Hans, liebe Klara, die Landesleitung der Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ dankt Euch von ganzem Herzen für Euren unermüdlichen Einsatz im Sinne unserer Volksgruppe und gratuliert Euch zu Eurem „DIAMANTENEN HOCHZEITSJUBILÄUM“ und wünscht Euch alles erdenklich Gute für die Zukunft – bleibt gesund, denn wir brauchen Euch noch lange.

T O T E N G E D E N K E N der Heimatvertriebenen in Oberösterreich

A) *Vor dem Denkmal der Donauschwaben in Wels „Am Zwinger“*

Wie jedes Jahr am letzten Sonntag im Oktober trafen sich auch heuer wieder Landsleute, aller im Kulturverein der Heimatvertriebenen zusammengeschlossenen Landsmannschaften, vor dem Denkmal der Donauschwaben in Wels „Am Zwinger“, um der unzähligen unschuldigen Toten, welche vielfach durch Mord, Hunger, Kälte und Seuchen qualvoll starben, zu gedenken.

Fritz Teutsch konnte auch diesmal mehrere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens begrüßen. In Vertretung des Bürgermeisters unserer Patenstadt Wels, Dr. Peter Koits, war Frau Stadträtin Silvia Huber und in Vertretung von Frau Vizebgm. Anna Eisenrauch war Herr Stadtrat Dr. Peter Csar erschienen. Wie jedes Jahr nahm auch heuer unser Freund Altbürgermeister KommR Karl Bregartner an der stillen Feier teil. Auch die Gemeinderäte Dir. Walter Zaunmüller, Mag. Bernhard Humer und KommR Willibald Baumgartner sowie unsere Freunde der Welser Brauchtumsvereinigungen mit ihren Vereinsfahnen erwiesen unseren Toten die Ehre des Gedenkens.

Dr. Günter Kottek, Obmann-Stv. der SLÖ, der nach einem besinnlichen Gedicht von Frau Waldtraut Teutsch die Ansprache hielt, ging zunächst auf die intoleranten Worte jener Außenstehenden ein, die uns nicht gut gesinnt sind und führte dann u.a. aus:

„...die Ehrung der Toten und das Gedenken an unsere alte Heimat ist ein Teil unserer Kultur, auch wenn dies in der heutigen Zeit nicht mehr so gehalten und vor allem hierzulande von gewissen Kreisen in den Schmutz gezogen wird.“

So wollen wir heute der Opfer von Krieg und Gewalt gedenken.

Der Millionen Soldaten, die im 20. Jhdt. in den beiden Weltkriegen gefallen, ihren Verwundungen erlegen, in Gefangenschaft gestorben oder seither vermisst sind; der Millionen Männer, Frauen und Kinder **aller Völker**, die durch Kriegshandlungen ihr Leben verloren.

Wir gedenken aber auch aller anderen Landsleute, die bei und nach Flucht und Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat in ihren neuen Heimatländern ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Und wir gedenken vor allem jener Verstorbenen, die seit unserer letzten Zusammenkunft hier vor einem Jahr in die ewige Heimat abberufen worden sind.

...die **Vielen** (Toten), das sind immer auch die vielen Einzelnen. Hinter jedem Toten stehen dann ebenso viele einzelne Mütter und Väter, Frauen und Kinder, Bräute oder Freunde. Was sie alle empfunden haben oder noch empfinden, wird zu millionenfachem Schmerz, zu tiefer Trauer und unermesslichem Leid!



Die Fahnen und Trachtenträger

Unsere Toten wollen wir zurufen:

„Es war schön, Dich gekannt zu haben, wir werden Dich nie vergessen!

Denn wirklich tot sind nur die Vergessenen, Ihr aber werdet in unseren Herzen weiterleben!“

**ALLEN UNSREN TOTEN
GEHÖRT DIESER AUGENBLICK!**

Die musikalische Umrahmung der besinnlichen Feierstunde besorgte der Posaunenchor der Evangelischen Kirche.

Während den Klängen *„Ich hatt' einen Kameraden“* legten die Funktionäre Hans Himmelsbach und Martin Hoog einen Kranz vor dem Denkmal nieder.

B)

Im Stadtfriedhof St. Martin

Die Donauschwäbische Trachtengruppe Pasching hat vor 25 Jahren die Durchführung der jährlichen TOTENGEDENKFEIER der Landsmannschaften übernommen.

Die diesjährige Feier fand am 1. November 2009 bei der 1969 für die Heimatvertriebenen am Gräberfeld errichteten Gedenkstätte im Stadtfriedhof Linz-St. Martin statt.

Bei der Feier haben mitgewirkt:

- | | |
|-------------------------------|---|
| 1. Choral: | Stadtkapelle Traun |
| 2. Allerseelengedanken: | Frau Cäcilia KLEIN |
| 3. Choral: | Stadtkapelle Traun |
| 4. Andacht: | Pfarrer Mag. Gerhard GRAGER |
| 5. Ansprache: | Konsulent Dr. Fritz FRANK
Ehrenobmann der Siebenbürger Sachsen in OÖ |
| 6. Allerseelengedanken: | Frau Cäcilia KLEIN |
| 7. Andacht: | Ksr Pfarrer Herbert KRETSCHMER |
| 8. Ich hatt' einen Kameraden: | Stadtkapelle Traun |
| 9. Kranzniederlegung | der Landsmannschaften |

Unter den zahlreichen Teilnehmern konnte u.a auch die Vertriebenen Sprecherin der FPÖ, Abgeordnete zum Nationalrat und Landesobfrau der Buchenlanddeutschen Anneliese Kitzmüller, Gemeinderat Weixelbaumer in Vertretung des Linzer Bürgermeisters Dr. Dobusch, sowie die Landesobmänner der einzelnen Landsmannschaften begrüßt werden.

*Donauschwäbische
Trachtengruppe Pasching*



Kränze der einzelnen Landsmannschaften

C)

Waldkranz in der Krypta in Braunau

Bei der diesjährigen Totengedenkfeier in Braunau wurde an den

Toten-Gedenktafeln der HOG Neu Slankamen und aller Donauschwaben

in der Braunauer Krypta ein Waldkranz für die gefallenen Soldaten sowie für die in den jugoslawischen Vernichtungslagern und die durch die Russlandverschleppung ums Leben gekommenen Donauschwaben niedergelegt.



Waldkranz in der Krypta

Mitteilungen der Landesleitung

Die Landesleitung gewinnt einen wichtigen neuen Mitarbeiter

Herr Alois Epner, wohnhaft in 5272 Treubach in Oberösterreich, ist zwar schon längere Zeit Mitglied unserer Landsmannschaft und als „alter Langholzfeldner“ ein guter Bekannter von mehreren Funktionären unserer Landesleitung, aber erst jetzt haben wir durch einige von ihm übersetzte Zeitungsartikel erkannt, dass er die serbische Sprache perfekt beherrscht. Das war natürlich Grund genug, mit ihm sofort Kontakt aufzunehmen und ihn zur Mitarbeit einzuladen. Nach einem persönlichen Gespräch mit unserem Landesobmann Ellmer über Details der in Betracht gezogenen Zusammenarbeit, erklärte sich Herr Epner bereit, Übersetzungen aus ihm elektronisch zugeschickte Zeitungsartikel vorzunehmen. Mehr oder weniger darauf soll sich auch „sein Einsatz“ beschränken.

Alois Epner wurde 1931 in Ceric bei Vinkovci geboren, im Oktober 1944 ist er geflüchtet,



Alois Epner

war dann bis Kriegsende 1945 in Sachsen, fuhr unglücklicherweise zurück „in die Heimat“ wo er sofort in den Lagern Krusevlje und später Gakovo interniert wurde. Im März 1947 ist er über Ungarn nach Österreich geflüchtet. Von 1947–1950 war er in Waldneukirchen in der Landwirtschaft tätig. Von 1950 bis 1956 war er als Bäcker-Lehrling und -Geselle in Steyr und Traun tätig. 1956–1961 Aufbaumittelschule in

Horn, Nö. – Matura. 1961–1964 Absolvierung in der Diözesanen Lehrerbildungsanstalt in Linz. 1964–1992 als Lehrer und Volksschuldirektor an mehreren Orten tätig, davon von 1970 bis 1992 in Treubach, wo er 1992 mit dem Titel Oberschulrat in den Ruhestand ging.

Die Landesleitung freut sich auf eine gute Zusammenarbeit mit Herrn OSR Epner und dankt ihm schon im Voraus für seine Bereitschaft zur Mitarbeit sehr herzlich.

Mitteilung der Donauschwäbischen Kulturstiftung

Seit Ende September verfügt die Donauschwäbische Kulturstiftung mit Sitz in München über eine aktualisierte Seite im Internet. Mindestens ein Mal im Monat wird unter „Aktuelles“ ein neuer Beitrag eingespeist. Im Oktober ist ein Interview mit Hannes Fellner aus Wels zu lesen. Der 48-Jährige war im Sommer 1.700 Kilometer mit dem Fahrrad unterwegs, um im Banat auf den Spuren seiner Vorfahren zu wandeln. Abzurufen – natürlich kostenfrei – ist die Seite unter www.kulturstiftung.donauschwabien.net/. Außerdem ist die DKS nun erstmals auch

per E-Mail zu erreichen und zwar unter kulturstiftung@donauschwabien.net.

Die neue Postfach-Adresse lautet: Donauschwäbische Kulturstiftung, Postfach 83 02 06, 81702 München. Die Veränderungen sind eine Folge der Neuwahlen vom Juli, als der langjährige Vorsitzende Hans Sonnleitner aus Altersgründen nicht mehr kandidierte. Zum Nachfolger wurde der 37-jährige Werner Harasym gewählt. Gleich geblieben ist die Bankverbindung: Postbank München, BLZ 700 100 80, Postgirokonto-Nr. 342892-801.

Donauschwabien Heimatkalender 2010

Der von der Redaktion der Donauschwaben-Zeitung herausgegebene Heimatkalender 2010 ist bereits bei uns eingetroffen und zu beziehen.

Der Preis beträgt wie bisher Euro 9,80 plus evtl. Versandkosten. Zu bestellen oder persönliche Abholung (während der Zeit der Sprechstunden) bei:

Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ, 4600 Wels, Maria Theresienstr. 33
Tel. 07242/45 278 bzw. bei LO Ellmer unter 07243/50931
oder bei unseren Funktionären.

Die Landesleitung sagt herzlichst DANK E

Die Landesleitung sagt allen Mitgliedern und Gönnern für die Begleichung des Mitgliedsbeitrages und für die großzügigen Spenden ein herzliches DANKE.

Und zwar unabhängig davon, wie hoch der überwiesene Betrag war, denn erstens ist jeder Euro willkommen und zweitens kann ein kleiner Betrag für einen Menschen mit einem niederen Einkommen sogar ein gewisses Opfer bedeuten. Wir haben jede einzelne Einzahlung dankbar zur Kenntnis genommen und versichern Ihnen, dass wir uns bemühen, die Einnahmen sorgfältig und sparsam zu verwalten und dass jeder Ausgabe das Bestreben zugrunde liegt, unsere Volksgruppe positiv im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu halten und sie darüber hinaus in der Geschichte nachhaltig zu dokumentieren, damit wir nicht ein zweites Mal, nämlich aus der Geschichte, vertrieben werden.

Wie alljährlich legen wir auch dieser Ausgabe, als der letzten Nummer des Jahres, wieder

einen Erlagschein bei und bitten, recht bald davon Gebrauch zu machen, damit er nicht verloren geht; sollte dies aber doch einmal der Fall sein, hier die Bankverbindung der Landsmannschaft, die Sie jederzeit auch ohne Erlagschein benutzen können:

> **Sparkasse OÖ Wels**, BLZ 20 320,
Konto-Nr. 10000 017 286

Für Auslandsüberweisungen unsere Code:
BIC: ASPKAT2L

IBAN: AT 55 20 320 10000-017 286 <

Wir bitten Sie auch, Ihren Namen und Adresse (wenigstens die Postleitzahl, oder den Wohnort) anzugeben, damit wir den Beitrag zuordnen können.

Weiters würden wir uns gerne bei einem Spender von 400,- Euro bedanken, aber es ist nur der Name „MAYR“ auf dem Erlagschein vermerkt.

*Anton Ellmer, Landesobmann
Hans Mayer, Landeskassier*

Ein Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft als erfolgreicher Kommunalpolitiker Paul Mahr, Vizebürgermeister der Stadt Marchtrenk

In unserem Mitteilungsblatt Nr. 2 im Jahre 2005 haben wir unser damals neues Ausschussmitglied der Landsmannschaft Paul Mahr vorgestellt und dabei erwähnt, dass er seit Oktober 2004 Jugend-Stadtrat in Marchtrenk ist – und das mit ganzem Herzen, denn die Jugendarbeit ist für ihn Hobby und Berufung, der er auch einen Großteil seiner Freizeit widmet. In den abgelaufenen fünf Jahren hat unser Paul seine ihm damals übertragene Verantwortung in hervorragender Weise bewältigt und sich sowohl bei der Bevölkerung als auch bei den politischen Mitbewerbern Respekt und Anerkennung erworben – usw. nicht nur in der eigenen Gemeinde, sondern auch im Bezirk Wels-Land und darüber hinaus. Besonders dankbar sind natürlich die Eltern der Jugendlichen und, – was das Wichtigste ist: Die Jugendlichen selbst sind es, sie folgen seinen Ideen sowie Aktivitäten mit Begeisterung.

Dieser Erfolg ist Paul Mahr aber bei Gott nicht in den Schoß gefallen, wie man so zu sagen pflegt, er ist vielmehr eine logische Folge seiner



Paul Mahr

Tätigkeit mit dem klaren Ziel: Arbeiten zum Wohle der Menschen der Stadt.

Bei ihm stehen nicht persönliche Interessen, sondern jener der Menschen und der Stadt Marchtrenk im Vordergrund – und hier wieder eben jene der Jugend. Sicherlich eine der schwierigsten, wohl aber auch eine der wichtigsten und verantwortungsvollsten Aufgaben für einen Kommunalpolitiker.

Am 5. November 2009 feierte Paul die Vollendung seines 46. Lebensjahres – und nur einige Tage später wurde er vom Gemeinderat einstimmig zum Vizebürgermeister der Stadt Marchtrenk gewählt.

Die Landesleitung gratuliert ihrem Vorstandskollegen Paul sehr herzlich zu seiner Wahl zum Vizebürgermeister – die auch als große Ehre für unsere Landsmannschaft angesehen werden darf – und dankt ihm für seinen selbstlosen, unermüdlichen Einsatz für die Anliegen unserer Volksgruppe. Weiterhin viel Erfolg, lieber Paul.

Die Landesleitung

Unsere homepage nimmt Format an – eine kurze Information unserer „Jugend“

Die Basis unserer homepage

Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Donauschwaben

Wir sind ein junges motiviertes Team, gewachsen inmitten einer starken Zeitzeugengeneration. Gemeinsam wollen wir mit aktiver Kommunikation über die Plattform Internet der Geschichte der Donauschwaben eine Stimme verleihen. Mit unserem Auftritt über dieses Medium nutzen wir die Chance, mit einer modernen und zeitgemäßen Homepage mit Unterstützung unserer anerkannten Historiker die Geschichte der Donauschwaben unseren künftigen Besuchern nahe zu bringen. Vom Volksschüler bis zum Studenten soll jeder die gewünschten Informationen finden.

Mit Freude und Stolz werden wir viele unserer Landsleute vorstellen, die auf den verschiedensten Gebieten erheblich zum Aufbau unseres wunderschönen Landes beigetragen haben. Viele Firmen wurden gegründet und so wurde zahlreichen Menschen zu Arbeitsplätzen verholfen, was wiederum zu einem erheblichen Motor in der Entwicklung des Fortschrittes unserer neuen Heimat wurde. Auch über unsere **Künstler – Maler, Dichter,**

Komponisten, Schauspieler usw. – wollen wir berichten und so mancher wird erstaunt sein, wo sich überall donauschwäbische Wurzeln finden.

Mittels Tondokumenten möchten wir in Interviews mit unserer Erlebnisgeneration die verschiedenfarbige Tönung der Dialekte unserer deutschen Muttersprache nicht in Vergessenheit geraten lassen.

Die kulinarische Seite, die „**Donauschwäbische Küche**“ mit Informationen und Rezepten vieler Köstlichkeiten wird selbstverständlich auch ihren Platz finden.

Wir fühlen uns unseren Vorfahren verpflichtet, ihre und somit auch unsere Geschichte in die Welt hinauszutragen.

Kurz gesagt, **mit der Homepage möchten wir eine breite Publikumswirkung erreichen**, die Interessenten jeder Altersgruppe anspricht und **vor allen Dingen informiert**. Das Hier und Jetzt der aktiven Landesgruppe u.a. mit all ihren Aktivitäten der Öffentlichkeit zu präsentieren ist auch eine grundlegende Zielsetzung der Homepage.

SUCHANZEIGE HATZFELD

Ein Landsmann aus Hatzfeld kam als Kind mit der Familie auf der Flucht gegen Ende des Zweiten Weltkrieges durch St. Georg an der Bega. Die Familie war für kurze Zeit bei einer Metzgerfamilie untergebracht. Der Name der Familie ist ihm nicht mehr bekannt, aber er erinnert sich, dass es das zweite oder dritte Haus nach der Brücke von Hatzfeld aus kommend war.

Wer kann darüber Auskunft geben wie diese Familie hieß und ob es noch Nachkommen gibt.

Antwort bitte an: Josef JERGER, genaue Adresse siehe untenstehend:

KONTAKTSUCHE

Der neu für die Gemeinde Kudritz im Südbanat zuständige **kath. Priester Mihai Gergel** sucht **Kontakt zu ehemaligen deutschen Bewohnern des Ortes oder aus der Umgebung**. Pfarrer Gergel betreut auch die wenigen Katholiken der Nachbargemeinden.

Wer Kontakt aufnehmen möchte, möge sich bitte an:

**Josef JERGER, Anebosstraße 7, D-67065 Ludwigshafen
Tel. 0621 575876, E-Mail: jerger.josef@t-online.de**

wenden.

Immer mehr Nachkommen übernehmen die Mitgliedschaft der verstorbenen Eltern oder Großeltern

von Anton Ellmer

Wenn sich mir nach dem Ableben eines Mitgliedes unserer Landsmannschaft Gelegenheit zu einer Beileidsbezeugung bot, habe ich den Hinterbliebenen u.a. auch sinngemäß geschrieben:

„... schön wäre es, wenn Sie die Vergangenheit Ihrer Vorfahren in Ehren halten und an Vaterstelle die Mitgliedschaft weiter führen würden. 12 Euro/Jahr sind ja kein nennenswerter Betrag, aber Sie würden dadurch mithelfen, unsere diversen moralischen Verpflichtungen unseren Vorfahren gegenüber zu erfüllen.

Um deren Ehre hochzuhalten müssen wir uns bemühen, einerseits die Wahrheit über die Vergangenheit unserer Vorfahren zu dokumentieren bzw. wach zu halten, und andererseits trachten, dass das Schicksal unserer Volksgruppe in die Schulbücher kommt, damit auch unsere Nachkommen wissen, wer sie sind und woher sie stammen.

Wir können, ja wir müssen doch stolz sein, einer Volksgruppe wie die der tüchtigen Donauschwaben anzugehören – und genau das müssen wir auch unseren Enkel- und Urenkelkindern vermitteln. Neben den nach wie vor ungelösten Problemen mit unseren Vertreiberstaaten (Vermögen, Verleumdung in deren Schulbüchern, falsche Schuldzuweisungen, Morde an unschuldigen

Menschen, und, und...) ist gerade das aber unsere Aufgabe – die Aufgabe der Landsmannschaft. Mit Ihrer Mitgliedschaft helfen Sie uns, diesen Auftrag auch zu erfüllen...“

Als eines der letzten Beispiele sei stellvertretend der jüngste Sohn unseres verstorbenen Mitgliedes Jakob Gonglach erwähnt, der – als ich im das schrieb – sofort bereit war, die Mitgliedschaft an Stelle des Vaters zu übernehmen. Dazu hat er uns ein Bild geschickt, welches seinen Vater fünf Tage vor seinem Ableben zeigt. Dahinter seine drei Söhne: Adam links (wohnt in Krenglbach), Franz Mitte (wohnt in Kapstadt RSA) und der jüngste, Richard, in Steinbach am Attersee.



Jakob Gonglach mit seinen drei Söhnen

Museum der Heimatvertriebenen in Vöcklabruck

Das **Museum der Heimatvertriebenen in Vöcklabruck**, Salzburger Straße 8,

ladet zum

Tag der offenen Tür

am **27. März 2010** von 14.00 bis 18.00 Uhr **sehr herzlich ein.**

Ab 15.00 Uhr wird Frau Bakan – geborene Noll aus Brestovac – die im Winter 1944/45 nach Russland zur Zwangsarbeit verschleppt wurde, aus ihren Aufzeichnungen von dieser für die betroffenen jungen Frauen entsetzlichen Zeit, lesen.



Aufruf zur Erfassung der donauschwäbischen Mundarten

von Josef Jerger

Ein wertvolles Kulturgut geht verloren – unsere donauschwäbische Mundart.

Wie wir alle wissen, hatte jede Ortschaft im Siedlungsgebiet der Donauschwaben einen eigenen Dialekt, zumindest eine eigene Art zu reden und sich auszudrücken. Genau wie an bestimmten Merkmalen bei der traditionellen Kleidung konnte man auch an der Sprache, „wenn a Schwob nar korz amol sei Maul ufgmacht hot“ – leicht erkennen, aus welchem Dorf er kam. Generell unterschieden sich zum Beispiel die Dialekte der katholischen von den evangelischen Gemeinden, was sich durch ihre Ansiedlung erklärt.

Dieser sprachliche Reichtum, das kostbare Erbe, mit dem sich noch unsere Eltern und die Generationen davor identifizieren konnten, ist praktisch kaum mehr vorhanden. Es wird bald für immer verloren sein, wenn nicht jetzt, in letzter Minute noch eine gemeinsame Rettungsaktion unternommen wird.

Was bisher geschah:

Man hängt den Donauschwaben gerne an, dass sie lesefaul, jedoch kann niemand behaupten, dass sie schreibfaul sind. Die Dichter und Heimatschriftsteller aus dem Donauraum haben gerne ihre Bücher, die oftmals von Heimweggefühlen diktiert waren, in ihrer Mundart veröffentlicht, bedauerlicherweise meist in kleiner Stückzahl.

In vorbildlicher Weise haben viele Heimatortsgemeinschaften (HOGs) ihre Heimatbücher mit Mundartgeschichten und Wörterverzeichnissen herausgebracht, die wahre Schatztruhen sind. Es seien hier nur einige angeführt: Ein Buch über die Filipowaer Mundart, das Milititscher Wörterbuch, „*Unsr Mottrsprach*“ in Futoker Mundart; die Auswahl ist sicher viel größer. Doch das geschriebene Wort allein genügt für eine Gesamtdokumentation nicht, abgesehen davon, das es schier unmöglich ist, einen gesprochenen Dialekt korrekt zu Papier zu bringen; er muss vielmehr zu hören sein. Mundartgeschichten, mit Tonband aufgenommen, sind von vielen Landsleuten schon gemacht worden und an den Instituten in Tübingen und Freiburg haben professionelle Sprachforscher, wie Dr. Gehl (aus dem Banat), Dr. Schwob (Apatin) und Dr. Mandl (Hodschag) ihre Forschungsergebnisse schon längst deponiert. Was noch fehlt: Dieses Material müsste jetzt ergänzt werden, damit es als Gesamtes angesehen, dokumentiert und wissenschaftlich dargestellt werden kann.

Was jetzt zu tun ist:

Zur Erforschung und Erhaltung einer Mundart benutzen die Fachleute schon seit langem die so genannten Wenkersätze (Näheres dazu unter www.Wenkersätze im Internet). Diese 40 Sätze, dazu noch 200 einzelne Wörter aus dem Hochdeutschen in die eigene Mundart übertragen, bilden für den Sprachwissenschaftler die Grundlage zur Aufarbeitung und Einordnung einer Mundart in den Deutschen Sprach- und Wortatlas. Dazu genügt aber nicht nur die schriftliche Übersetzung, *das gesprochene Wort ist wichtig!* Es leben nur noch wenige Personen, die ihren Heimatdialekt unverfälscht sprechen können. Doch gerade an diese müssen wir uns mit der Bitte wenden mitzuhelfen, dass der ursprüngliche Dorfdialekt auf Tonträger (Kassettenrekorder) aufgenommen wird. Zusätzlich zu den Wenkersätzen und den 200 Wörtern können gerne auch noch originale Sprüche und kurze Schilderungen von typischen Bräuchen gesprochen werden.

Aufruf an die HOG-Vorstände:

Innerhalb der LM hat sich der Bulkeser Landsmann Karl Weber und einige Mitarbeiter mit Nachdruck der Aufgabe angenommen, die Erfassung unserer Mundarten durchzuführen: An alle HOGs wird jetzt das Arbeitsblatt mit den Wenkersätzen und der Liste mit den 200 Wörtern verschickt und um baldige Rückmeldung gebeten, wenn man an der Aktion teilnehmen kann.

Mit Rat und Hilfe stehen zur Verfügung:

**Karl Weber, Tel.: 06237 / 2863 und
Franz Flock, Tel.: 07304 / 6109**

Auskunft und Rückmeldungen:

Josef Jerger, Anebosstraße 7, 67065 Ludwigshafen, Tel.: 0621 / 575876, Fax: 0621 / 5297822, E-Mail: jerger.josef@t-online.de

Wer Landsleute kennt, die noch die heimatliche Mundart beherrschen und meint diese sollten bei der Erfassung mitwirken, soll dies bitte Herrn Josef Jerger, Anschrift siehe oben, mit vollständiger Anschrift und Tel.-Nr. so bald als nur möglich mitteilen.

Liebe Landsleute, bitte tragen Sie dazu bei, dass unsere vielfältigen heimatlichen Mundarten erfasst und damit nicht ganz vergessen werden. Die Zeit eilt, denn es ist bereits mehr als „5 nach 12“.

Ermordet von den Tito-Partisanen

von Anton Ellmer

Unser sehr aktives Mitglied Frau Edeltraud Dornstätter, Traun, schmerzt es stets sehr, wenn sie feststellen muss, dass die breite Öffentlichkeit das schwere Schicksal unserer Volksgruppe nach wie vor nicht kennt und daher auch die Massenmorde Titos nicht zur Kenntnis nimmt. Ja noch schlimmer: Dass bei uns die Verehrer dieses Massenmörders quasi „Narrenfreiheit“ genießen. Dabei hat er – wie ja heute von seinen eigenen Landsleuten längst nachgewiesen wurde – hunderttausende Menschen seines eigenen Volkes und ein Drittel der unter die Partisanenherrschaft gekommenen Donauschwaben oft bestialisch zu Tode gebracht.

Frau Dornstätter und zahlreichen anderen Frauen aus dem Zentralraum bricht daher jedesmal fast das Herz, wenn sie durch die

mobile Werbung des Betreibers eines Nachtlokals und eines „Cafe-Bistro“ mit dem Namen und dem Konterfei dieses Mörders auf diese abscheuliche Art an ihre von seinen Partisanen in den Vernichtungslagern qualvoll ermordeten Familienangehörigen erinnert werden.

Diese Gefühllosigkeit des Betreibers ist jedenfalls eine grobe Beleidigung und eine Provokation unserer Volksgruppe und darüber hinaus eine Zumutung für uns Heimatvertriebene, die ja jeder Rache abgeschworen haben.

Da es Frau Dornstätter schon immer ein Bedürfnis gewesen ist, für ihre von den Tito-Partisanen grausam ermordeten Großeltern eine Gedenkstätte zu errichten, hat sie dies nunmehr verwirklicht.

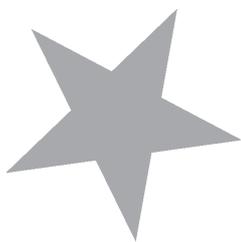
Anmerkung der Landesleitung:

Nachdem wir – Gott sei Dank dafür – in einem Rechtsstaat leben, gibt es derzeit keine Rechtsmittel gegen dieses geschmacklose Verhalten, denn Tito wurde (bisher) nicht als Mörder verurteilt. Unter ausführlichem Hinweis auf die Massenmorde Titos haben wir daher in persönlichen Gesprächen und auf schriftlichem Wege bisher an die Vernunft und den Charakter des Lokal-Betreibers appelliert und in Gegenwart des Bürgermeisters der Stadt Traun auch die Zusicherung von ihm erhalten, dass er das Konterfei des Mörders entfernen wird. Leider zeigt er auch diesbezüglich keinen Charakter, denn bisher hat er es nach wie vor nicht entfernt.

Um nach weiteren Möglichkeiten zu suchen, sammeln wir seit längerem Berichte aus vorwiegend serbischen Quellen, welche Partisanen-Morde seiner eigenen Landsleute auf Befehl oder/und mit Duldung Titos geschehen sind und werden zur gegebenen Zeit weitere Aktivitäten einleiten, um zu versuchen, diesen Skandal zu beenden. Auf alle Fälle auf ordentlichem und rechtlichem Wege.



Frau Dornstätter errichtete für ihre von den Tito-Partisanen ermordeten Großeltern im Friedhof Traun einen Gedenkstein





Unseren Verstorbenen



widmen wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit ein christliches Andenken



Johann Brenner †

Unser langjähriges und überaus treues und aktives Mitglied Hans wurde am 24. März 1939 in Apatin, im seinerzeitigen Jugoslawien geboren. Nach dem üblichen Schicksal unserer Volksgruppe landete er im Lager Haid, wo er auch die Schule besuchte und das Handwerk des Tischlers erlernte. Hans war ein tüchtiger Handwerker, weshalb er auch die Meisterprüfung ablegte und in den folgenden Jahren als selbstständiger Tischlermeister sehr erfolgreich war. Hans war seit 45 Jahren Mitglied der Landsmannschaft und besuchte praktisch alle Veranstaltungen. Bei einer schönen Reise mit seiner lieben Anna in Südtirol versagte am 2. Oktober 2009 sein Herz und er verstarb im Krankenhaus Bozen. Um ihn trauern seine Gattin Anna, seine Kinder Christine, Anita und Roland, seine Schwiegerkinder Hans, Ewald und Margit, seine Enkel Fabio, Carina, Mona, Jasmin, Eva-Maria und David sowie seine Schwester Elisabeth und die zahlreichen Freunde.



Wilhelmine Hummel †

Frau Wilhelmine Hummel, geborene Wawrschin, verstarb am 25. Februar 2009 nach langer, schwerer Krankheit im 69. Lebensjahr. Geboren 1940 in Ex-Jugoslawien kam sie 1946 nach Österreich, wo sie 1958 Nikolaus Hummel, der aus Sackelhausen, Rumänien, stammt, heiratete. Beide schufen sich in Leonding/Doppl ein Einfamilienhaus und bekamen drei Kinder. Um sie trauern: Gatte Nikolaus, die drei Kinder Kurt, Karin, Margot und Schwiegersohn Siegi, die Enkelkinder Cornelia, Astrid, Oliver und Dominic sowie das Urenkel Eleonore.



Rosina Riesz †

geborene Benzinger erblickte am 1. November 1917 das Licht der Welt. Sie lebte mit ihrer Familie in Seewalchen am Attersee und war rund 30 Jahre lang Mitglied der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich. Am 16. September 2009 ist sie nach langer, schwerer Krankheit im 92. Lebensjahr gestorben. Um sie trauern Tochter Monika mit Schwiegersohn Erich; die Enkel Karin und Bernhard, Eva-Maria und Harald; die Urenkel Christina, Tamina; Manuel und die Verwandten.



Franz Schmich †

geboren am 25. Mai 1922 in Gragujevac, lebte mit seiner Familie in Wels, Oberhart, Rilkestraße 23 und war seit dem 1. Jänner 1966 Mitglied der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich und mit seinen Landsleuten sehr verbunden. Er verstarb am Sonntag, dem 12. November 2009 nach langem, schweren Leiden im 88. Lebensjahr. Um ihn trauern seine Gattin Anna Maria, seine Tochter Hilde und Schwiegersohn Hubert sowie seine Enkel und Urenkel Roland und Birgit mit Daniel; Peter und Claudia mit Sarah und Marcel; Sonja und Sigfried mit Philip.



Maria Schmidt †

geborene Külmer erblickte am 21. Juli 1931 in Sidski Banovci das Licht der Welt. Nach einer sorglosen Kindheit erlebte sie wie alle unsere Landsleute die Flucht mit Pferd und Wagen nach Österreich. In Wr. Neustadt wurden ihnen die Pferde abgenommen und sie fuhren per Bahn weiter nach Vöcklabruck, wo sie im sogenannten „Fluglager“ ihre Bleibe fanden. Dort lernte sie auch ihren späteren Mann Gottfried Schmidt kennen, den sie auch 1958 heiratete. 1961 kam ihr Sohn Wolfgang zur Welt, der aus der Ehe mit Johanna Rudinger den Eltern zwei Söhne schenkte. Am 17. August 2008 verstarb ihr Mann, am 21. August 2009 folgte sie ihm nach. Um sie trauern Sohn Wolfgang, Schwiebertochter Johanna, die Enkel Florian und Felix sowie Bruder Wilhelm und Schwägerin Gertraud.



Unseren Verstorbenen



widmen wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit ein christliches Andenken



Ferdinand Schmidt †

wurde am 8. Dezember 1916 in Hatzfeld, rum. Banat, der Eltern Peter und Katharina Schmidt geboren. 1938 musste er zum Militärdienst in Rumänien (Kavallerie). Während des Krieges Flucht der Eltern aus Rumänien nach Österreich. Er selbst war bis 1950 in russischer Gefangenschaft (im Kaukasus). Ab 1950 Mithilfe beim Aufbau einer neuen Schuhfabrik, zunächst in Grieskirchen und dann in Linz – daraus wurde die bekannte „Lentia Schuhfabrik“, in der mehr als 320 MitarbeiterInnen beschäftigt waren. 2004 feierte er mit seiner Frau und seiner großen Familie die „Goldene Hochzeit“ und am 8. Dezember 2006 seinen 90. Geburtstag. Wir haben in unserem Mitteilungsblatt Nr. 1/2007 berichtet. Am 1. Juli 2009 verstarb er im 93. Lebensjahr. Um ihn trauern seine Frau Ingeburg, die beiden Söhne Peter und Michael, die Schwieger-töchter Maria und Andrea sowie die Enkelkinder Heidrun, Wolfram, Gudrun, Sigrun, Mathias und Marlene.



Theresia Spisic †

Frau Theresia Spisic, geborene Lehrmayer, verstarb am 19. April 2009 nach schweren letzten Jahren im 90. Lebensjahr. In den letzten 10 Jahren ihres Lebens war sie pflegebedürftig und wurde während dieser Zeit von ihrer Tochter Magdalene (Angerer) liebevoll gepflegt. Geboren wurde sie am 2. Juli 2009 in Jarmina, Bezirk Vinkovci, 1944 flüchtete sie mit ihrer Familie nach Österreich und lebte bis zu ihrem Tode in Krenglbach bei Wels. Um sie trauern ihre Tochter Leni, die Familien Angerer und Spisic sowie die Verwandten.



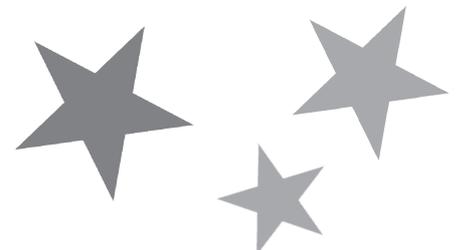
Maria Vogl †

wurde am 25. August 1921 als Tochter von Katharina und Karl Braun in Backi Brestovac, ehem. Jug., geboren. Ihr Bruder Karl wurde 1925 geboren. Im August 1941 heiratete sie Josef Vogl, der ebenfalls aus Brestovac stammte. Im Juni 1942 kam ihre Tochter Hannelore zur Welt. Mit Kriegsbeginn hatte die Familie das übliche Schicksal unserer Landsleute: Der Gatte musste zum Militär, Frau Vogl flüchtete mit ihrer Tochter und ihren Eltern nach Österreich, wo man zuerst in Traisen landete, dann aber letztlich in Unterstetten bei Grieskirchen eine neue Heimat fand. 1950 kam ihr Gatte Josef aus der Gefangenschaft nach. Frau Vogl arbeitete im Schloss Tollet bei Grieskirchen, wo auch ihr Vater als Verwalter einen verantwortungsvollen Posten bekam, während ihr Mann bei der Straßenmeisterei arbeitete. 1954 gebar sie ihren Sohn Günther. Das Ziel war ein eigenes Haus – und 1966 war es dann soweit. Gemeinsam mit den Eltern und den beiden Kindern übersiedelte man ins neue Haus nach Grieskirchen. Im Mai 1984 starb ihr Gatte, während sie bis zu Beginn 2009 weiter in ihrem Haus lebte. Die letzten Monate verbrachte sie im Altersheim, wo sie am 9. September 2009 nach schwerer Krankheit verstarb. Um sie trauern ihre Kinder Hannelore und Günther sowie die Enkelkinder Peter, Martina und Wolfgang.



Katharina Wenzelhuemer †

verstarb am 13. Februar 2009 nach langer schwerer und mit großer Geduld ertragener Krankheit im 84. Lebensjahr nach einem erfüllten Leben. Um ihn trauern seine Kinder und Schwiegerkinder Hermann, Toni und Reinhold, Leonard und Silvia, Heinz und Regina sowie Veronika und Josef; seine Enkelkinder Harald, Petra, Karin; Martin Andrea; Vera, Elke Peter; Eva, Andreas; Valentin, Johanna, Sebastian und Miriam; seine Urenkel Viktoria, Emilia, Magdalena, Theresa, Sarah und Fabian.





Neuntes VLÖ-Volksgruppensymposium in Neusatz in der Vojvodina Euroregionen als Möglichkeit zum kulturellen Überleben (Auszug)

von Dr. Peter Wassertheurer – *Neusatz, am 26. September 2009*

Neusatz/Novi Sad in der Vojvodina in Serbien war der Veranstaltungsort des 9. Volksgruppensymposiums der deutschen Volksgruppen in Ostmittel- und Südosteuropa. Es fand vom 24. bis 27. September 2009 statt. Veranstalter war der „Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs“ (VLÖ) im Wiener Haus der Heimat, dem der „Deutsche Verein Donau Neusatz“ unter dem Vorsitz von Andreas Bürgermayer vorort zur Seite stand. Zu den Gästen des Symposiums zählten Nicole Maier als Vertreterin des österreichischen Außenministeriums, Norbert Kapeller, Abgeordneter zum österreichischen Nationalrat und parlamentarischer Vertriebenensprecher der Österreichischen Volkspartei (ÖVP), und Otto Klambauer von der österreichischen Tageszeitung Kurier.

Der erste Abend verlief auf Einladung von Sandor Egeresi im Parlament der Autonomen Provinz Vojvodina in Neusatz. Parlamentspräsident Egeresi wurde vom stv. Präsidenten Martin Zloh vertreten. Zloh, selbst Angehöriger der kroatischen Volksgruppe in der Vojvodina, würdigte in seiner Ansprache die Leistung der Donauschwaben in der Geschichte dieses Landes. Alexander May, ebenso Heimatvertriebener aus diesem Raum und Vizepräsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben, erinnerte den serbischen Staat an seine moralische Pflicht, das Unrecht der Vertreibung der Donauschwaben anzuerkennen. Kapeller unterstrich die Bedeutung des Dialogs zwischen allen am Schicksal der Donauschwaben beteiligten Gruppen und bekräftigte die Verantwortung Österreichs für die deutschen altösterreichischen Minderheiten.

Das Symposium selbst widmete sich den Euroregionen und versuchte unter dem Titel „Euroregionalismus und die Europäische Union: Chancen für Volksgruppen und Minderheiten in Europa?“ folgenden Fragenkomplex zu beantworten: Welchen Euroregionen gehören die ehemaligen Siedlungsgebiete der Heimatvertriebenen an? Und welche Möglichkeiten bieten die Euroregionen den deutschen Volksgruppen in Südost- und Ostmitteleuropa? In den Referaten wurde dann immer wieder auf die Möglichkeit von Projektför-

derungen der EU, deren Voraussetzungen und ihre transnationale Zielsetzungen hingewiesen. Es fand ein sehr fruchtbarer Gedanken- und Erfahrungsaustausch zwischen allen Teilnehmern statt. So konnten etwa die Banater Berglanddeutschen, die bereits an EU-Projekten teilnahmen, über ihre Erfahrungen berichten.

Die Vertreter der deutschen Volksgruppen kamen diesmal aus acht Ländern. Neben den Gastgebern waren Vertreter von den deutschen Minderheiten aus Schlesien, Polen, der Ukraine, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Kroatien und Slowenien nach Neusatz gekommen.

Am Ende des zweiten Tages wurde von allen Teilnehmern eine gemeinsame Erklärung (vgl. Neusatzter Erklärung) verabschiedet und dem VLÖ mit der Bitte um Weiterleitung an den österreichischen Außenminister, Dr. Michael Spindelegger, überreicht.

Bei der Stadtführung durch das Zentrum von Neusatz konnten wertvolle Eindrücke aus der reichen Geschichte dieser Stadt gewonnen werden. Besichtigt wurden auch die Kirche Maria Schnee und die Festung Peterwardein, wo unter dem Zepter der Habsburger, zwischen 1692 bis 1780, die größte Festung Europas entstand.

Am letzten Tag stand ein Besuch der donauschwäbischen Gedenkstätte am Friedhof von Gakovo (www.vloe.at) auf dem Programm. Nach den einführenden Worten von Rudolf Reimann gedachte man in einem gemeinsamen Vater unser der über 8.000 Opfer. Das Vernichtungslager in Gakovo bestand vom 12. März 1945 bis Januar 1948.

Das Symposium wurde aus Mitteln des österreichischen Außenministeriums, der Landesregierungen Kärnten, Ober- und Niederösterreich und im Auftrag der Stiftung der deutschsprachigen Heimatvertriebenen aus dem Sudeten-, Karpaten- und Donauraum durchgeführt.

Neusatzter Erklärung vom 26. September 2009

Die Teilnehmer des 9. Symposiums des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), das vom 24. bis 27.

September 2009 in Neusatz/Novi Sad in der Republik Serbien tagte, stellten fest, dass viele Vertreter der deutschen Minderheiten, vor allem aus dem Raum der ehemaligen Donaumonarchie, aus geschichtlichen, kulturellen und nicht zuletzt aus menschlichen Gründen einen verstärkten Kontakt zur Republik Österreich suchen.

Sie richten daher an das Ministerium für Internationale und Europäische Angelegenheiten das Ersuchen, an der Arbeit dieser Minderheiten vermehrt Anteil zu nehmen und sie im Sinne der europäischen Grundwerte zu unterstützen.



Die aufmerksamen Delegierten

Festakt im österreichischen Parlament anlässlich:

60 Jahre Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft 1949–2009 „Ein herzliches Dankeschön an Österreich“

von Dr. Peter Wassertheurer

Es war der 13. August 1949, als im zerbombten Hotel Europa in Salzburg die Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft (DAG) gegründet worden war. Der erste Vorsitzende der DAG war Hans Schreckreis. Ihm folgte im Dezember 1950 Valentin Reimann nach. In den Satzungen von 1952 wurde als wichtigste Aufgabe „die Vertretung der in Österreich lebenden Donauschwaben gegenüber allen staatlichen und internationalen Behörden (...) in allen rechtlichen, kulturellen, konfessionellen, sozialen und wirtschaftlichen Belangen“ festgeschrieben. Es galt, die wirtschaftliche Lage der Donauschwaben zu verbessern und den Integrationsprozess zu begleiten. Die Donauschwaben galten im Nachkriegs-Österreich als „Staatenlose“, nachdem ihnen die jugoslawische Staatsbürgerschaft auf Grundlage der AVNOJ-Bestimmungen entzogen worden war. Eine generelle Regelung der Staatsbürgerschaft erfolgte für die Heimatvertriebenen aber erst mit dem „Optionsgesetz“ von 1954. Die Eingliederung in die österreichische Gesellschaft verlief in Etappen und wurde von vielen Hindernissen begleitet. Die österreichische Bundesregierung verlangte zunächst ihre „Repatriierung“ nach Deutschland, ehe man zu Beginn der 1950er die Auswanderung der Donauschwaben tatkräftig unterstützte. Bleiben dürfen sollten nur jene, auf deren Arbeitskraft man nicht verzichten

konnte. Die Heimatvertriebenen ersetzten vielfach die NS-Zwangsarbeiter und waren in den ersten Jahren vor allem in arbeitsintensiven Bereichen wie der Landwirtschaft und dem Baugewerbe tätig.

Am 16. Oktober 2009 war das österreichische Parlament Ort eines feierlichen Festaktes zum 60-jährigen Bestandsjubiläum der DAG. Eingeladen dazu hatten die Klubs aller Parlamentsparteien. Der Feierstunde wohnten 180 Personen teil, die zum großen Teil das Schicksal der Vertreibung und die Anfänge der Zweiten Republik Österreich persönlich erlebt hatten. In einer einführenden Fotoschau wurde die Integration der Donauschwaben in Österreich nach 1945 vorgestellt. Es sollte nämlich bis 1952 dauern, ehe man im österreichischen Parlament die ersten gesetzlichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Heimatvertriebenen gegenüber der einheimischen Bevölkerung verabschiedete. Der Gleichstellungsprozess umfasste einen Zeitrahmen von mindestens zehn Jahren (1945–1955) und konnte erst mit dem Staatsvertrag als abgeschlossen bezeichnet werden.

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer würdigte in ihrer Grußbotschaft den Beitrag, den die Donauschwaben „zum Wiederaufbau des damals in Trümmern liegenden Österreich“ geleistet hatten. Auch Fritz Neuge-



Blick in den vollbesetzten Saal

bauer anerkannte als zweiter Nationalratspräsident diese Arbeit und sprach der DAG schriftlich seinen Dank für deren „Vertretung der österreichischen Donauschwaben in allen Angelegenheiten auf internationaler Ebene“ aus. Martin Graf, der als dritter Nationalratspräsident die Gäste persönlich begrüßte, machte auf die Umstände der Nachkriegszeit aufmerksam, die eine Eingliederung von Hunderttausenden von Heimatvertriebenen schwierig gemacht hatten. Dass die Integration von über 360.000 Heimatvertriebenen dennoch gelang, darf nach Graf als österreichische Erfolgsgeschichte bezeichnet werden und soll heute anderen Gruppen als positives Beispiel vor Augen gehalten werden. Graf kritisierte dann im zweiten Teil seiner Rede, dass historische Altlasten wie Benesch-Dekrete oder AVNOJ-Gesetze im Raum der Europäischen Union (EU) leider bis heute zu wenig Beachtung finden konnten. Für Graf gehört die Beseitigung dieser menschenverachtenden Dekrete und Gesetze zu den dringlichsten Aufgaben der österreichischen und der europäischen Diplomatie.

Das Unrecht der kollektiven Vertreibung wurde anschließend in den Beiträgen der parlamentarischen Vertriebenensprecher angeschnitten. Diese Funktion wird derzeit von den Nationalratsabgeordneten Marianne Hagenhofer (SPÖ), Norbert Kapeller (ÖVP), Anneliese Kitzmüller (FPÖ), Rainer Widmann (BZÖ) sowie Wolfgang Pirkhuber (Grüne) ausgeübt. Schon in naher Zukunft wird von den Vertriebenensprechern ein eigener parlamentarischer Arbeitskreis eingerichtet. Dieser Arbeitskreis soll den Dialog mit Abgeordneten aus den Parlamenten der ehemaligen „Vertreiberstaaten“ vorantreiben und lösungsorientiert arbeiten.

Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender der DAG, listete dann die Namen jener donauschwäbischen Persönlichkeiten auf, die 1945 vor ihre Landsleute getreten waren, um ihnen in der Öffentlichkeit eine Stimme zu geben.

Reimann erinnerte daran, dass die Republik Österreich vieles von dem, was die Heimatvertriebenen anfangs aus der Hand dieses Landes erhalten hatten, zurückbekam. Österreich hat, so Reimann in seiner Schlussfolgerung, von den Donauschwaben profitiert. In einem übersichtlichen Vergleich schilderte Reimann, wie heute in den Staaten Ostmittel- und Südosteuropas mit

dem Schicksal der Vertreibung umgegangen wird. Während Ungarn eine Entschädigung an die Vertriebenen leistete und die deutschen Volksgruppen in Kroatien oder Serbien anerkannt sind, halten Länder wie Tschechien oder die Slowakei an ihren Enteignungsdekreten fest und grenzen die Vertriebenen von jeder Entschädigung aus. In Slowenien findet die deutsche Volksgruppe bis heute keine Anerkennung als autochthone Volksgruppe. „Die Bereinigung dieser Ungerechtigkeiten wird unsere Arbeit in Zukunft bestimmen“, meinte Reimann abschließend.

Im Anschluss wurde das Lied *Österreich, deine Donauschwaben* im Parlament uraufgeführt. Der Text stammt von Peter Wassertheurer, die Vertonung lag in den vertrauten Händen von Alexander Blechinger.

Das Schlusswort richtete Bernhard Krastl, Präsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben, an das Publikum und übermittelte Grüße von den Donauschwaben aus Deutschland, den USA, Kanada, Brasilien, Australien und jenen Ländern Europas, wo es heute noch in Ungarn, Kroatien und Serbien Nachkommen der Donauschwaben gibt.

Über die DAG im Haus der Heimat, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. 01/718 59 05 oder 01/718 59 58 ist auch die Festschrift „60 Jahre DAG in Österreich“ erhältlich.



Nobelpreis für Literatur

„Sehr geehrte Frau Müller, im Namen der Donauschwaben in Oberösterreich erlauben wir uns, Ihnen zur Verleihung des Nobelpreises für Literatur unsere besten Glückwünsche auszusprechen.

Wir wissen, dass Ihre Bücher nicht immer einfach zu verstehen sind und dass manche Ihrer Äußerungen, speziell in Ihrem Buch ‚Niederungen‘, bei Ihren Landsleuten Widerspruch ausgelöst hat.

Ihr Roman ‚Atemschaukel‘ wird viele Ihrer Kritiker in den eigenen Reihen versöhnen. Das Schicksal Ihrer Mutter, die wie zigtausende Deutsche aus Rumänien, im Jänner 1945 in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit verschleppt



Herta Müller

wurde und Gespräche mit Betroffenen, vor allem mit dem Schriftsteller Oskar Pastior, sind die Grundlage für diesen Roman. Was Sie hier sagen, war in der kommunistischen Zeit tabu und hat im Westen wenig Interesse erweckt oder entsprechende Äußerungen wurden als unglaubwürdig abgetan. Das Wort einer Nobelpreis-Trägerin zählt aber und wird öfter gelesen.

Sie haben mit diesem Buch dem unschuldigen Leiden Ihrer Mutter, Ihrer Landsleute und den vielen Toten ein glaubwürdiges Denkmal gesetzt.

Wir wünschen Ihnen weiterhin erfolgreiches Schaffen bei guter Gesundheit.“

Für die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich:

*Dr. Peter Fraunhoffer e.h.
Kulturreferent*

*Kons. Ing. Anton Ellmer e.h.
Landesobmann*

Anmerkung der Landesleitung:

Die führende oberösterreichische Tageszeitung, die „Oberösterreichische Nachrichten“ zitiert in ihrer Ausgabe vom 10. Oktober 2009 aus der liberalen rumänischen Tageszeitung „Gandul“ vom 9.10.2009: „...*Herta Müller könnte ein Beispiel für die rumänische Gesellschaft sein. Ein Zeichen, dass wir bei der Suche nach der Wahrheit nicht resignieren sollten, auf das Gedächtnis nicht verzichten dürfen, und das von der Klärung der Vergangenheit unsere Gegenwart und Zukunft abhängt.*“

Wenn diese Feststellung auch in den Köpfen der Politikern in den ehemaligen kommunistischen Ländern ankommt und verantwortungsvoll aufgenommen wird, dann ist dieses Buch nicht nur eine „niveauvolle literarische Wiedergutmachung“ an ihren Landsleuten („DOD“ in Nr. 102009), über welche sie in ihren vorausgegangenen Büchern vollkommen zu Unrecht zutiefst abfällig geschrieben hat, sondern dann könnte es durchaus auch der Anstoß auf der Suche nach der Wahrheit sein – im Sinne des Friedens und der Völkerverständigung hoffen und wünschen wir es.

Aufruf des Vereins Gedenkstätten Rudolfsnad

Der Verein Gedenkstätten Rudolfsnad (VGR) hat im Zusammenwirken mit seinem serbischen Schwesterverein auf dem Rudolfsnader Friedhof und „draußen“ auf der Teletschka würdige Stätten des Gedenkens an unsere Toten aus der Lagerzeit errichtet. An beiden Standorten werden die Mahnmale von Stelen flankiert, an denen Familien und Ortsgemeinschaften Tafeln zum Gedenken an ihre im „Rudolfer Lager“ umgekommenen Angehörigen anbringen können. Die Tafeln sind einheitlich gestaltet, der Text der Inschrift kann individuell formuliert werden – er sollte nur frei von Schuldzuweisungen sein.

Vor allem auf der neuen Gedenkstätte beim Massengrab auf dem Rudolfsnader Friedhof, aber auch auf der Teletschka ist noch reichlich Platz für weitere individuelle Gedenktafeln. Die Bestellung der Tafeln und die Abrechnung der Kosten erfolgt ausschließlich über den VGR. Der Preis der Tafeln variiert je nach Länge der Inschrift; hinzu kommen 100 Euro Fixkosten, davon 30 Euro als Anteil für die Errichtung der Stele, 70 Euro je zur Hälfte als

Spende für den VGR und seinen Bruderverein in Knicanin zur Deckung der Ausgaben für den laufenden Unterhalt der Gedenkstätten.

Liebe Landsleute, der Verein Gedenkstätten Rudolfsnad möchte hiermit einmal mehr auf die Möglichkeit hinweisen, weitere familienbezogene Gedenktafeln an den Orten des Grauens und der Mahnung zum Frieden anbringen zu lassen. Solche Tafeln sind individuelle und dauerhafte Zeichen dafür, dass all jene, die im Lager umgekommen sind, gerade auch von ihren Hinterbliebenen und Nachkommen nicht vergessen werden.

gez. Lorenz Baron
1. Vorsitzender des VGR

Hinweis der Landesleitung:

Wer seine Spende dem Mahnmal in Rudolfsnad widmen will, möge sie auf das Konto des „Verein Gedenkstätten Rudolfsnad e.V.“ einzahlen:

in Österreich: Raiffeisenbank Oberösterreich, BLZ 34000, Kto.-Nr. 6.830.590

in Deutschland: Kreissparkasse Esslingen, BLZ 611 500 20, Kto.-Nr. 74 08 777

Eine typische Donauschwaben-Mutter der Kriegs- und Nachkriegszeit

✿ Lissi Sauer in Ravensburg feierte den 90er ✿

Unsere Landsmännin Elisabeth Sauer, geborene Wambach, erblickte am 8. November 1919 in Rudolfsnad das Licht der Welt.

Kaum richtig verheiratet, musste ihr geliebter Mann Jakob schon zum Militär. Während sie mit ihrem 1942 geborenen „kleinen Hansi“ in das Tito-Vernichtungslager in ihrem Geburtsort kam, geriet ihr Mann in serbische Gefangenschaft. Diesen grauenhaften Abschnitt haben alle drei gut überstanden, sodass die kleine Familie nach Auflösung der Lager 1948 wieder zuammentraf, worauf eine kurze Phase des Glücks folgte: 1949 wurde der zweite Sohn, Jakob, geboren und 1952 konnte man endlich, gemeinsam mit ihren Eltern, nach Deutschland ausreisen. Nach Sesshaftwerdung in Weissenau/Ravensburg, hat man das Wichtigste, was man mitgebracht hat, ausgepackt: Die Arbeitskraft und den unbeugsamen Arbeitswillen, denn da waren ja zwei Kinder und schließlich wollte man ja später ein eigenes Haus erwerben.

Das vollkommene Glück währte aber nicht allzu lange, denn bereits im Dezember 1953 verstarb ihr Vater. Einige Jahre später erkrankte ihr Mann, der trotz allen ärztlichen Bemühungen und aufopfernder Fürsorge 1960 ebenfalls starb.

Plötzlich standen die zwei Frauen mit den beiden Kindern und einem „Berg Schulden“ allein im Leben, sodass ihre ganze Aufmerksamkeit der Erziehung der beiden heranwachsenden



Lissi Sauer
90 Jahre

(braven) Buben galt – und dem Tilgen der für den Hauskauf aufgenommenen Kredite.

Erfahren in harter Arbeit, „schufteten“ Mutter und Tochter nun Tag und Nacht (natürlich an mehreren Arbeitsplätzen...), sorgten für die Ausbildung ihrer zwei Buben und sparten schon für deren Zukunft. Die zwei angehenden jungen Männer wurden streng nach alter schwäbischer Tradition und Tugend zu

absoluter Sparsamkeit erzogen – es war daher selbstverständlich, dass sie ihren Verdienst stets auf „Heller und Pfennig“ den beiden Frauen anvertrauten, denn keine Sparkasse der Welt hätte ihr Geld besser verwalten (und echt vermehren) können. Wenn der älteste Samstag „groß“ ausging, bekam er etwa fünf Mark und den eindringlichen Hinweis: „Sauf dich aber jo net (nicht) an...“

Inzwischen ist 1984 auch ihre Mutter gestorben, ihre beiden tüchtigen „Buben“, Hans und Jakob, die ihrer Mutter ewig dankbar sind, sind längst (gut) verheiratet und haben ihrer Mutter inzwischen fünf Enkel- und zwei Urenkelkinder geschenkt, die ihrer Oma- bzw. Ur-Oma viel Freude machen.

Die Landesleitung der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich gratuliert Frau Sauer herzlichst zum Geburtstag und wünscht alles erdenklich Gute für die Zukunft.

Verzweifeltes ehemaliges donauschwäbisches Adoptivkind sucht nach seinem eigenen Ich und nach seinen leiblichen Eltern

von Anton Ellmer – Vorbemerkung des Landesobmannes:



Ein in der Schweiz lebendes Mitglied unserer Landsmannschaft ist verzweifelt, weil es bis heute seine eigene Identität nicht kennt. Diese mittlerweile im 62. Lebensjahre stehende Dame übersetzt zwar schon längere Zeit für mich aus dem Serbischen ins Deutsche, aber erst vor einigen Monaten hat sie mir auf meine Frage, ob sie auf unsere in M 3/2008 erschienene Suchmeldung irgendwelche Informationen erhalten habe, mitgeteilt, dass sie selbst das gesuchte Kind, bzw. die betreffende Person sei.

Nachdem Sie mir schriftlich ihr unmenschliches Schicksal geschildert hatte, war für mich als leidgeprüftem Kenner der damaligen Tito-Partisanen-Zeit klar, dass wir alle zusammenhelfen und auch wirklich alles Mögliche tun müssen, um diesem „seinerzeit verschleppten Kind“, dem eigentlich das Leben gestohlen wurde, zu „seinem Ich“ zu verhelfen.

Jeder von uns sollte daher den tieferstehenden „Schicksalsbericht“, den diese verzweifelte Frau hauptsächlich aus ihren Kindheits-Erinnerungen geschrieben hat, lesen und nachdenken, ob er dazu irgendeinen Hinweis geben kann, denn wir müssen alles daran setzen, dieses unmenschliche Schicksal aufzuklären.

Liebe Landsleute!

Laut amtlichen Angaben wurde ich am 24. August 1948 in Vrnjacka Banja/Serbien geboren. Ob das stimmt, weiß ich nicht. Meine Adoptivmutter sagte mir einmal, mein richtiger Name wäre Hellen/Helen oder Jelena Herrmann gewesen. Meine Eltern wollten – was mir erzählt wurde – im Oktober 1948 mit dem Auto über das Gebirge Goc, zu dessen Füßen der Ort Vrnjacka Banja liegt, in den Kosovo fliehen. Am Stadtausgang hatten sie jedoch eine Panne. Es sammelten sich dort Leute an; auch die Polizei wurde gerufen. Herr Dusan Stefanovic, mein späterer Stiefvater (seine Mutter war auch Donauschwäbin, verheiratet mit einem Serben), war gerade in der Nähe zu Besuch. Als die Menschenmenge und die Polizei anrückten übergaben mich ihm meine Eltern. Was danach mit meinen Eltern passiert ist, weiß ich nicht. Es kann sein, dass sie beide für tot erklärt wurden. Zumindest habe ich gehört, dass man die deutschen Offiziere jahrelang gefangen gehalten und die Person nach Deutschland als tot gemeldet haben soll. Ich habe auch einmal einen Hinweis bekommen, dass mein Vater – ob meine Mutter dabei war, weiß ich nicht – im Kloster Zica inhaftiert wurde und er 1965/66 mit muslimischer Hilfe fliehen konnte.

Mein Vater war Offizier in der Prinz Eugen und heißt Peter Herrmann, meine Mutter angeblich Marie oder Maria. Leider weiß ich nicht, aus welchem Ort meine Eltern stammen. Ebenfalls unbekannt sind mir deren Geburts- und Sterbedatum. Im Internet bin ich nun auf einen Obersturmbannführer Herrmann, Werbungsbeauftragter für Mobilisierung in die Prinz Eugen, gestoßen, sein Kommandant war Berger. Ob es sich hier um meinen Vater handelt, kann ich nicht sagen. Deshalb würde ich gerne mehr über diesen Obersturmbannführer wissen: seinen Vornamen, seinen

Geburts- und Wohnort, seine Lebensdaten. Gibt es oder hat jemand eine Liste, auf der alle Offiziere der Prinz Eugen verzeichnet sind, vielleicht sogar mit ihrem entsprechenden Schicksal. Außerdem kann ich mich noch an folgendes Detail erinnern: Es war im Jahre 1960, vermutlich im Sommer, zumindest war schönes Wetter. Da tauchte an unserem Gartentor eine große blonde Frau mit einer kleinen brünetten Begleiterin auf. Meine Adoptiv-Mutter rief mich und die blonde Frau hat mich ganz genau gemustert. Nach etwa zehn, zwanzig Minuten fragte meine Adoptiv-Mutter, ob ich jetzt wieder gehen könne. Mir blieb in Erinnerung, dass die Frau groß war, blaue Augen hatte und ein bisschen längeres blondes Haar. Sie sagte kein Wort. Meine Adoptiv-Mutter sprach nur mit der brünetten Frau. Wir wohnten damals in der Straße Gocka 1 in 3610 Vrnjacka Banja, meine Adoptiv-Mutter heißt Olga Stefanovic. Möglicherweise handelte es sich um eine Donauschwäbin, die auf der Suche nach ihrer Tochter war. Weiß also jemand von einer Person, die um 1960 in Vrnjacka Banja/Serbien ihre Tochter gesucht hat?

Jeder, auch noch so kleine Hinweis, könnte für mich sehr wertvoll sein. Wer also etwas zur Suche oder Aufklärung hinsichtlich meiner Eltern beitragen kann, der möchte sich doch bitte an meine E-Mail-Adresse d.sulejman@hispeed.ch wenden. Wer über kein Internet verfügt, der kann mich auch direkt erreichen unter:

**Dusanka Sulejmanovski-Stefanovic,
Haldenstraße 30, 5415 Nussbaumen,
Schweiz, Tel.: 0041/76 366 34 06**

Ich danke im Voraus von ganzem Herzen für Ihre Bemühungen.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen
Dusanka Sulejmanovski-Stefanovic



INFORMATIVES über die

Österr.-Habsburgische Militärgrenze und Rudolfsgnad im Spiegel der Zeiten

von Dr. Wenzel Schmidt von Heft 2/2009 Fortsetzung und Schluss

Zum besseren Verständnis, einiges über die Österr.-Habsburgische Militärgrenze: Ihre Begründung war im höchsten Maße epochal und hatte einen einzigen Zweck: Die Abschirmung des Habsburger Kaiserreiches und letztlich des Abendlandes gegen den konsequenten und eminent gefährlichen Ansturm der Türken.

Neben ihrer politisch-militärischen Aufgabe war sie auch ein „cordon sanitaire“. Durch ihre hermetische Abriegelung begegnete man der drohenden Gefahr einer Seucheneinschleppung.

DIE MILITÄRGRENZE erstreckte sich von der Adria bis Siebenbürgen und umfasste 17 Regimenter.

Von Dalmatien ausgehend:

Karlstädter (Karlovac)

I. Likaner

II. Otocaner

III. Oguliner

IV. Sluiner (Slunj) gegr. 1538–1737

Warasdiner (Varazdin)

V. Kreuzer

VI. St. Georger gegr. 1538–1702

Slawonische

VII. Broder

VIII. Gradiskaner

IX. Peterwardeiner gegr. 1702

Banaler (Bosnien)

X. Erstes Banal

XI. Zweites Banal gegr. 1538–1737

Banater

XII. Deutsch Banater 1761–1872

XIII. Walachisch-Illyrisch
(serbisch) 1764–1872

XIV. Erstes Szekler

XV. Zweites Szekler

XVI. Erstes Wallachisches

XVII. Zweites Wallachi-
sches
Gründung
1770–1780

Tschaikisten-Bataillon

Zwischen Donau und Theiß

Kommando: Titel

Unmittelbar nach der ersten Türkenbelagerung Wiens gab es Überlegungen, die Südgrenze des Reiches wirkungsvoll zu verteidigen. Der Hofkriegsrat bestimmte den ersten General-Kapitän der Südgrenze Innerösterreichs. Sitz war die Hauptstadt des Herzogtums Krain – LAIBACH. Flüchtlingen aus dem Osmanenreich wurden entlang der Krainer Grenze öde und verwüstete Landstriche angewiesen, die sie roden und urbar machen mussten. Sie bauten darauf ihre Häuser und als Gegenleistung mussten sie sich verpflichten

die Grenze und somit auch ihr Eigentum zu verteidigen. Die zugewiesene Landfläche betrug 20 Joch Ackerland und fünf Joch Wiesen, drei Jahre steuerfrei.

Kaiser Karl V. bestimmte den Krainer Landesverweser Rauber von Plankenstein zum Kriegshauptmann. Mit diesem Schritt war der Grundstein für die „Kroatische Militärgrenze“ gelegt.

1535 traten nicht weniger als 600 Familien mit insgesamt 3.000 Mitglieder aus dem osmanischen Gebiet in das Herzogtum Krain über. Ungefähr um dieselbe Zeit – 1538 – tauchte in Oberslawonien eine beträchtliche Anzahl serbischer Flüchtlinge auf, die man unter den gleichen Bedingungen ansiedelte. König Ferdinand I. stattete sie mit einem bedeutsamen Privilegium aus: steuerfrei – was nur dem Adel und der Kirche zustand – und das Recht auf Türkenbeute. Die Mehrzahl der „Uskokken“, wie man die Flüchtlinge nannte, waren Serben, orthodoxen Glaubens. Für sie galt sogleich freie Religionsausübung, womit es gelang eine große Anzahl äußerst kriegerischer Männer zur Verteidigung der Grenze zu veranlassen.

Die Grenzer, oder „GRANICARI“ wie sie sich inzwischen selbstbewusst nannten, gewannen immer mehr an Bedeutung. Im Verlaufe des 16. und 17. Jahrhunderts wurden sie nur im „Kleinen Krieg“ an der türkischen Grenze eingesetzt. Sie verteidigten ihr Lehen und somit auch gleichzeitig das Reich und Europa. Sie unternahmen auch Streifzüge im Feindesland, kehrten mit der gemachten Beute zurück. Zu Hause lebten sie in der „ZSDRUGA“, der Großfamilie, in welcher der Hausvater – STARSINA – oder auch GOSPODAR genannt, die Aufsicht führt und für die wirtschaftlichen Belange zuständig ist.

Eine große Last trugen die Frauen: Zutragen von Munition, Anfertigung von Monturen, Küchendienst usw. Die noch nicht wehrfähigen Söhne bewirtschafteten ihren Boden, betrieben Ackerbau und Viehzucht. Sie hatten ihren eigenen Popen (Geistlicher) und eigene Schulen. Die allgemeine Schulpflicht wurde zu einem Zeitpunkt eingeführt, wo diese noch nicht in allen Reichsteilen selbstverständlich war. Inzwischen hat man ihr „Lehen“ auf 24 Joch erhöht und auch dafür gesorgt, dass die aus dem Kriegsdienst ausgeschiedenen und alten Grenzer eine entsprechende Unterstützung bekamen.

DIE BANATER GRENZE

1739 fasste man beim Hofkriegsrat den Plan, eine BANATER GRENZE einzurichten. Serbische Flüchtlinge bildeten die sogenannte „BANATER MILIZ“, die, wie sich aber bald herausstellte, nicht zu disziplinieren waren. Leere Staatskassen und Kriege – der siebenjährige Krieg – ließen erst 1761 in MARIA THERESIA den Plan reifen, invalide Soldaten, die noch Dienst machen konnten, anzusiedeln. Nach einigermaßen diensttauglichen Männern wurde in den Invalidenhäusern in Pest, Prag, Pettau und Wien geworben. In den Kasernen von Pantschowa und Weißkirchen fanden sie vorerst Unterkunft.

Zwar gab es genügend ungerodetes Land, aber es saßen noch zerstreut serbische Familien an der Grenze. Weigerten sich diese in den Militärdienst zu treten, wurden sie weiter nördlich angesiedelt, um Neusiedlern Platz zu machen. Die meisten Serben entschlossen sich für den Kriegsdienst, so dass letztendlich kleinere Flächen für die „INVALIDEN-SIEDLER“ abgegeben werden konnten. Die Vermischung der Bevölkerung wurde bewusst vom Hofkriegsrat betrieben. Man erwartete sich eine kulturelle Bereicherung durch das deutsche Element. Auf verschiedenen Gebieten ist es auch gelungen, in erster Linie, was den Ackerbau betrifft. Zu einer Vermischung unter den Nationen ist es, bis auf wenige Ausnahmen, nicht gekommen.

Schließlich stand „DAS 12. DEUTSCH-BANATER GRENZREGIMENT“

Und mit diesem müssen wir uns jetzt beschäftigen, weil dessen Oberkommando bei den Rudolfern keine gute Nachrede hatte. Es verfügte über 111.345 Katastraljoch Riedfelder. Diese reichten in unserem Fall von Pantschowa bis Perles und Titel. In Perles war eine Kompanie stationiert. Ungerecht behandelte Bauern aus Etschka und Sigmundfeld (sie hatten kein Urbarium, waren keine Eigentümer ihres Grund und Bodens, sondern Kontraktualisten = Pächter bei Großgrundbesitzern für 30 Jahre), sahen in dem Riedland gegenüber von Titel an der Theiß und gegenüber von Slankamen an der Donau, wertvolles Ackerland, das man mit einer Eindämmung vor Überschwemmungen schützen könnte. Zur Zeit diente es als Weideland für die benachbarten serbischen Bauern in Perles, Centa, Orlovat, Idvor, Farkasdin, Opovo und Baranda.

Um Überlassung eines kleinen Teils dieser riesigen Fläche, entlang der Begamündung in die Theiß und entlang der Theiß bis zur Mündung in die Donau, suchte man beim Kriegsministerium an. Unzählige Bittgesuche werden abgelehnt, auch das erste Gesuch an den Kaiser wird abschlägig beantwortet. Das zweite, ein Jahr später im April 1865, fand die Gnade des Kaisers.

Wortlaut der Entschliessung des Kaisers:

„Ich bewillige die Ansiedlung der Gemeinden Deutsch-Etschka und Sigmundfeld auf dem Perlaßer Ried im Deutsch Banater Grenzregimente unter den in diesem Vertrag erörterten Bedingungen und gestatte, dass die sich hierbei konstituierende Grenzgemeinde den Namen Rudolfsnad annehme.

Schönbrunn, am 8. Dezember 1865

Franz Josef m.p.“

Als Bedingungen galten die Entlassung aus dem ungarischen Provinzialverband, die Verpflichtung zum Dammbau aus eigener Kraft und auf eigene Kosten, die Bezahlung von 20 Gulden je Katastraljoch und Errichtung einer Schule, einer Kirche und eines Pfarrhauses. Für das Dorf standen 6.000 Katastraljoch zur Verfügung. Volljährige hatten einen Anspruch auf 18 Joch, Minderjährige auf die Hälfte. Alles andere denn großzügig. Ein ganzer Hausplatz war hingegen nicht klein bemessen, er betrug ein Joch.

Erster Dorfrichter wurde Heinrich Kirchner, der sich durch seine Bemühungen um die Dorfgründung, große Anerkennung erwarb. Ihm zur Seite stand sein Freund Ferdinand Löschardt, Katechet und Direktor der Realschule in Groß-Kikinda.

Neben dem Dorfrichter hatte die Militär-Grenzgemeinde Rudolfsnad auch einen k.u.k. Oberleutnant als Stationskommandanten, jedoch nur bis zur Auflösung der Militärgrenze 1872.

Das Gründungsfest fand am Ostersonntag, den 2. April 1866 statt. In der zukünftigen Dorfmitte, auf dem Platz, der für die Errichtung der Kirche vorgesehen war, wurde ein großes Holzkreuz aufgerichtet und in die für das Kreuz ausgehobene Grube die Gründungsurkunde versenkt.

Am Nachmittag fand ein Volksfest statt, das nach Aussage der Teilnehmer ein „sollenes“ war. Es spielte die Militärkapelle des Tschaikisten-Bataillons aus Titel. Die Tschaikisten waren so eine Art Flusspolizei – Maria Theresia nannte sie Wassersoldaten – welche die Flüsse Theiß und Donau in diesem Bereich kontrollierten, Schmuggler aufspüren sollten und auch das Einsickern des Feindes oder eventueller Spione hintanhaltend mussten. Sie bekamen in Titel zu diesem Zweck etwa 6.000 Katastraljoch vom ungarischen Staat und waren in die Militärgrenze integriert.

Die Gründung Rudolfsnads ist vollzogen. Alles was nun folgt, all die Anfangsschwierigkeiten, die Überschwemmungen und der ungebrochene Wille zum Wiederaufbau – einfach alles was die „Rudolfer Riedwölfe“ ausmacht, verdient ein eigenes Kapitel.



Ulm per Bus – Pardan per Fahrrad (Banat – 1.700 km)

Auf Einladung der Landesleitung besuchten am 19. September unsere Landesausschussmitglieder mit Ihren Partnern die Ausstellung „Daheim an der Donau“ im Zentralmuseum der Donauschwaben in Ulm. Diese Gelegenheit wurde gleichzeitig dazu benützt, um den neuen Vorsitzenden der Donauschwäbischen Kulturstiftung (DKS) München, Werner Harasym, kennen zu lernen. In unserer Mannschaft war auch unser „Neues – Junges – Ausschussmitglied“ Hannes Fellner mit von der Partie. Von der großartigen Leistung unseres „Radfahrers Hannes“ brachte die führende lokale Zeitung, die „Oberösterreichische Nachrichten“ einen vielbeachteten Bericht, hatte er doch diese rund 1.700 km per Rad in die Heimat seiner Eltern – in das Banat, zurückgelegt.

Während über die wirklich sehenswerte Ausstellung unser Mitglied Dr. Karl Heinz schon im vorausgegangenen Mitteilungsblatt (M 02/08, Seite 11) berichtete – und dem nichts hinzu zu fügen ist – nahm Werner Harasym diese Gelegenheit wahr und verfasste zur Information unserer Landsleute folgenden gekürzten Bericht über unseren „Radfahrer Hannes“:

Anton Ellmer

„DAS ZAHLT DER BÜRGERMEISTER“

– Mit dem Rad auf der Suche nach den Wurzeln – Gespräch über eine ungewöhnliche Reise

Hannes Fellner (48) absolvierte im Juli 2009 in dreizehn Tagen 1.700 Kilometer mit dem Fahrrad. Ausgangspunkt war seine jetzige Heimat Wels in Oberösterreich, Zielpunkt Pardan, ein kleiner Ort im Banat in der Vojvodina, direkt an der Grenze zu Rumänien: Heimat seiner donauschwäbischen Mutter und Großeltern.

DKS: 1.700 Kilometer mit dem Fahrrad zu bestreiten für eine Reise in die Vojvodina – das ist etwas ziemlich Ungewöhnliches. Was hat den Anstoß dafür gegeben?

Fellner: Ich bin im Februar mit dem Künstler Robert Hammerstiel in Kontakt getreten, nachdem ich im Leopold-Museum in Wien seine Bilder gesehen und anschließend sein Buch gelesen habe. Er war selbst mit zwölf Jahren in Molidorf im Lager gewesen und hat sehr bildhaft und einfühlsam seine Erinnerungen niedergeschrieben. Ich habe dann mit meinem Vater Kontakt zu ihm aufgenommen und er hat uns tatsächlich zu sich eingeladen. Hammerstiel war es dann auch, der mich bestärkt und ermutigt hat, in die Vojvodina zu fahren. Um ein Gefühl für die Landschaft und die Natur zu bekommen und weil ich gerne Sport treibe, habe ich mich entschlossen, mit dem Rad zu fahren. Hinzu bin ich auf den Spuren der Ahnen an der Donau entlang, zurück den Fluchtweg meiner Mutter aus dem Lager Gakowa (Batschka) der ungarisch-kroatischen Grenze entlang ins Burgenland nach Oberösterreich.

DKS: Die Mutter ist Jahrgang 1935 gewesen. Hat sie etwas von ihrer Heimat oder Lagerzeit erzählt?

Fellner: Gar nicht. Wenn wir auf dieses Thema gekommen sind, hat sie nur ein paar Sätze gesagt und dann war die Sache erledigt. Man hat gemerkt, dass sie nicht darüber sprechen will. Damals wusste ich auch gar nicht, nach was ich genau fragen sollte. Erst jetzt nach der Reise könnte ich gezielt fragen. Auf Grund der Reise habe ich Kontakt zu einer Frau bekommen, die mit meiner Mutter geflüchtet ist. Trotzdem weiß ich nicht genau, in welchem Lager meine Mutter gewesen ist. Meine Urgroßeltern sind in Molidorf verhungert, meine Oma wurde 1946 in Kikinda erschossen, offenbar als Vergeltung für eine

Lagerflucht einer anderen Person. Wahrscheinlich war meine Mutter in Stefansfeld und in St. Georg wo auch sehr viele andere Pardaner gewesen sind. 1947 kam sie dann ins Lager Gakowa an die ungarische Grenze. Die Frau, die meiner Großmutter am Vorabend ihrer Erschießung versprochen hatte, dass sie „auf die Lisl schau“, hat sie auf der Flucht nach Österreich mitgenommen. Im Juli 1947 sind sie ins Burgenland gekommen. Von dort sind sie dann nach Kärnten, wo sie mein Großvater, der nach der Kriegsgefangenschaft in Oberösterreich geblieben ist, abgeholt haben.

DKS: Was waren nun Ihre Erlebnisse während der Radrundfahrt?

Fellner: Auf dem Weg nach Pardan habe ich immer wieder dort noch lebende Donauschwaben getroffen. Schon in Ungarn, wo ich übrigens schon vor Budapest auf ein Schwabenball-Hinweisschild gestoßen bin und immer wieder auf Tafeln mit Erklärungen über die Geschichte der Donauschwaben. Aber auch in Serbien. Diese Donauschwaben haben mir dann auf Deutsch weitergeholfen. Ich war ja mit Schlafsack und Iso-Matte unterwegs und habe im Kukuruz (Mais) mein Lager aufgeschlagen. In Pardan habe ich mich dann mit zwei Serben unterhalten. Der eine war als Gastarbeiter in Deutschland, der andere war viele Jahre in der Schweiz. Die waren sehr interessiert am Thema Vertreibung und den Vertriebenen. Man hat gemerkt, dass es ihnen ein Anliegen ist, mit den Vertriebenen in Kontakt zu geraten. Die haben mich zu einer älteren Frau geführt, ehe ich bei einem



Hannes Fellner mit seinem Schlaflager an der Donau südlich von Budapest



Mutter und Großmutter von Hannes Fellner
1944 in Pardan

Herrn – einem 83-jährigen Serben – gelandet bin, der deutsch konnte und der im Nachbarhaus meiner Großeltern lebt. Er ist bei einem deutschen Schneider in die Lehre gegangen. Und so bin ich schließlich vor dem Haus meiner Großeltern und Mutter gestanden. Ich konnte allerdings nicht rein, weil der Besitzer verstorben ist und die Nachkommen es verkaufen wollen. Vom Zaun aus und in der Einfahrt habe ich aber ein paar Bilder machen können. Wenn ich an diesen Moment zurückdenke, dann ist das ein gutes Gefühl. Ich habe mich sehr wohl gefühlt, als ich dort war. Der Schneider hat noch meine Hose geflickt, die mir unterwegs kaputt gegangen ist und dann wurde ich in die Gaststätte eingeladen. Die haben mich nichts zahlen lassen und immer gesagt: „DAS ZAHLT DER BÜRGERMEISTER.“ Obwohl es dort – glaube ich – gar keinen Bürgermeister gibt. Irgendjemand hat das also bezahlt.

DKS: Eine weitere Station war Rudolfsgrad. Ein Ort, der bis zur Internierung der deutschen Bevölkerung 3.200 Einwohner hatte. Dieser Ort wurde von Oktober 1945 bis März 1948 zum größten Lager für die Deutschen in Jugoslawien mit bis zu 20.500 Gefangenen und rund 11.000 Toten umfunktioniert und gilt als „Vernichtungslager für Alte, Kranke, Kinder und Frauen mit Kleinkindern“ (siehe das von der DKS herausgegebene Taschenbuch „Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944–1948“. Die Stationen eines Völkermords. München. 4. Auflage 2006. S. 153).

Fellner: Zuerst war ich auf der Suche nach der Gedenkcapelle, die mit Bildern von Hammerstiel ausgestattet ist. Die war aber gar nicht leicht zu finden, weil die Einfahrt schon sehr wild verwachsen ist. Ein Einheimischer hat mir dabei geholfen. Die Kapelle war leider versperrt, ich habe durch ein Fenster reingeschaut. Es gibt dann in Rudolfsgrad noch eine zweite Gedenkstätte, ein paar Kilometer außerhalb, wo ein Massengrab ist, inmitten von Sonnenblumenfeldern. Ich war um die Mittagszeit dort, der Wind ist sanft und ruhig über die Wiese gestrichen und irgendwie ist die Zeit dort stehen geblieben. Man ist den Toten dort sehr nahe. Die Ortschaft hingegen hat für mich etwas Beklemmendes gehabt, als wenn das dort Geschehene noch nachwirkt. Dann bin ich weitergefahren nach Novi Sad (Neusatz), wo ich mir die Ausstellung „Daheim an der Donau“ angesehen habe, ehe es über Gakowa und den Fluchtweg zurück nach Hause ging.



Hannes Fellner und seine Helfer vor dem Lokal
„Pardanj“ – „Das zahlt der Bürgermeister“

DKS: Sie hatten vor der Reise keinerlei Kontakt zur Landsmannschaft oder anderen Einrichtungen der Donauschwaben?

Fellner: Nein, eben nicht. Meine Mutter hat ja einen Oberösterreicher geheiratet und in dieser Hinsicht nichts unternommen. Nur einmal war ich bei einem Treffen der Pardaner gewesen, aber das ist schon länger her. Ich bin aber zu dem Entschluss gekommen, dass ich mehr über meine Wurzeln wissen möchte, schließlich beeinflusst das mein Leben. Man trägt das ja in sich. Ich wollte Klarheit haben und bin entsetzt darüber, was da alles passiert ist. (Anmerkung der DKS: In Band 4, der von uns herausgegebenen Dokumentation „Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien“, München/Sindelfingen 1994, sind auf den Seiten 307–314 namentlich 558 Tote – von 1.530 Einwohnern – aufgeführt. Von den 1.166 Zivilpersonen, die ab Oktober 1944 dem Tito-Regime ausgeliefert waren, sind 433 Tote namentlich genannt.) Ich bin sehr froh, dass ich das gemacht habe. Die Verbindung zur Landsmannschaft in Oberösterreich ist dadurch entstanden, als über meine Reise ein Artikel bei uns in der Regionalzeitung erschienen ist. Daraufhin hat sich die Landsmannschaft bei mir gemeldet. So stehe ich nun mit ihnen in Verbindung und werde bei dem Aufbau einer neuen Internetseite mitwirken.

DKS: Welche Lehren ziehen Sie aus dieser Reise?

Fellner: Ich habe festgestellt, dass gerade hier in Oberösterreich zwar viele Donauschwaben leben, aber das Wissen über ihr Schicksal kaum bekannt ist. Ich will aufklären und mithelfen, das Wissen zu vermitteln. Außerdem habe ich jetzt viel Verständnis für die Donauschwaben, weil ich weiß, was die mitgemacht haben.



Das Haus der Großeltern von Hannes Fellner

Der akademische Maler OSKAR SOMMERFELD

Der Künstler Oskar Sommerfeld wurde am 8. August 1885 auf einem idyllischen Gutshof Moja Volja in der Nähe von Indija im Komitat Slavonien geboren. Dieses Gebiet gehörte zur damaligen ungarischen Reichshälfte der österr.-ungar. Monarchie. In Neusatz besuchte er die Unterstufe des dortigen Gymnasiums.

Nach der 4-jährigen Offiziersausbildung an der dortigen Kadettenschule wurde er am 1. Nov 1905 zum Leutnant ausgemustert. Die nächsten Jahre diente der junge Offizier bis zum 1. Weltkrieg.

Der inneren Stimme folgend, suchte er einen Weg, seine künstlerischen Fähigkeiten zu vervollkommen. In der Suche nach künstlerischen Motiven begann er seine neue Heimat zu erwandern. Die

Landschaft der nahe gelegenen Fruska Gora dürfte seiner seelischen Grundstimmung entsprechen haben. Nach der Flucht 1944 kam er nach Oberösterreich, wo er endlich im September 1945 in Hofkirchen/Trattnach in einem Nebengebäude eines Wirtshauses eine dauernde Bleibe fand. Diese Unterkunft sollte ihm dann bis zu seinem Tode im April 1973 als letztes Refugium dienen.

In der nächsten Ausgabe werden wir einen weiteren Beitrag über diesen bedeutenden Maler bringen.



„Brunnen mit Raben“



„Heilige Nacht“



„Anbetung der Hirten“

SPRECHTAGE:

Jeder 1. und 3. Samstag im Monat von 9.00 bis 11.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ.

Für den Inhalt verantwortlich:
Landesobmann Konsulent Dir. i.R. Ing. Anton Ellmer
Maria-Theresia-Str. 33, A-4600 Wels, Tel. 07242/45278
Privat: Tel. 07243/50931, E-Mail: a.ellmer@aon.at

Sparkasse OÖ. Wels, BLZ 20 320, Kto.-Nr. 10000 017 286

Hersteller: Denkmayr Druck & Verlag GmbH, A-4020 Linz, Reslweg 3